

INHALT

PISA-Schock Mehr Schulpraxis schon an der Uni?	2
Dienstrechtsreform Wer Professor werden kann	3
Neue Koalition Was die Wissenschaft jetzt erwartet	4
Wenn die Türen klemmen Die Zentralwerkstatt stellt sich vor	5
Theater-Jubiläum Zwanzig Jahre English Drama Group	7
Neue Forschung Verkehrszählung mit Wärme	10
Keine Angst vor Erdbeben Ein Austauschstudent erlebt Tokio	11

An alle Studierenden!
Achtung, Achtung! Termine zur Rückmeldung Sommersemester 2002 unbedingt beachten: **18. Februar 2002.** Sonst gibt es das Semesterticket nicht termingerecht zum 1. April 2002.

Semesterticket: Termine!

Das Semesterticket für TU-Studierende ist da! Um es ab dem 1. April 2002 nutzen zu können, müssen zwei Termine unbedingt eingehalten werden: Bis zum **18. Februar 2002** müssen die Beiträge wie Verwaltungsgebühr, Studentenschafts- und Studentenwerksbeitrag, aber auch der volle Beitrag zum Semesterticket (109 € für das Semesterticket und 1,80 € für den Sozialfonds) gezahlt werden. Ausgenommen von der Beitragspflicht sind Schwerbehinderte, die nach dem Schwerbehindertengesetz Anspruch auf Beförderung haben. Diese müssen eine Kopie des Beiblatts mit Wertmarke beim Immatrikulationsamt einreichen. Ebenfalls ausgenommen sind Mehrfachstudierende, die ihre Semestergebühren nicht an die TU Berlin entrichten, sowie Studierende, die keinen TU-Studierendenausweis erhalten, wie etwa Gast- und Nebenlehrer. Eine Befreiung von der Beitragspflicht beantragen können in bestimmten Fällen behinderte Studierende sowie Studierende, die sich im Urlaubssemester befinden bzw. die studienbedingt ein ganzes Semester nicht in Berlin sind. Erhältlich sind Anträge beim Semesterticket-Büro (TU-Hauptgebäude, Räume H 04/05/06, Sprechzeiten: Mo., Mi.-Fr., 10 bis 14 Uhr, Di. 12 bis 16 Uhr, zu diesen Zeiten ist auch eine Hotline unter Tel.: 314-2 80 38 erreichbar) oder im WWW unter www.tu-berlin.de/semstix/Antrag.html. Dort gibt es auch den Antrag auf Zuschuss aus dem Sozialfonds zum Semesterticket. Grundsätzlich müssen jedoch alle noch nicht von der Zahlspflicht befreiten Studierenden den vollen Beitrag zahlen. **Es handelt sich um einen Pflichtbeitrag. Die Bezahlung ist Voraussetzung für Immatrikulation und Rückmeldung.** Bei Nichtzahlung droht schlimmstenfalls die Zwangsexmatrikulation. Beachten Sie bitte, dass Nachweise zur Rückmeldung bis zum **15. März 2002** eingereicht werden müssen. Überprüfen Sie gegebenenfalls, ob Sie dem Immatrikulationsamt Ihre aktuelle, vollständige Adresse mitgeteilt haben. *tui*
➔ www.tu-berlin.de/~semstix

TU-Präsident Ewers legt Amt nieder

Lichtblick zum Abschied: die neue Universitätsbibliothek kommt



Kurt Kutzler (links im Vordergrund) dankt dem scheidenden Präsidenten der TU Berlin, Hans-Jürgen Ewers, für seinen Einsatz im Interesse der Technischen Universität Berlin und dessen Ehefrau Edda für ihre Unterstützung

Der Präsident der TU Berlin, Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers, hat am 18. Januar 2002 sein Präsidentenamt niedergelegt. Wie er in seiner Ansprache auf dem Neujahrsempfang betonte, sehe er sich aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr in der Lage, das Präsidentenamt mit vollem Energie- und Zeiteinsatz auszuführen. Deshalb habe er sich entschlossen, die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Bis zur Neuwahl einer Präsidentin bzw. eines Präsidenten nimmt der 1. Vizepräsident der TU Berlin, Prof. Dr. Kurt Kutzler, die Amtsgeschäfte des Prä-

sidenten wie in den vergangenen Wochen auch weiterhin wahr. 1980 wurde Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers als Hochschullehrer auf den Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre an die TU Berlin berufen. Zwischen 1990 und 1995 war er Professor an der Universität Münster und folgte dann einem erneuten Ruf an die TU Berlin. 1997 wurde er zum Präsidenten der TU Berlin gewählt und im Jahr 2001 für weitere vier Jahre bestätigt. Seine Amtszeit war vor allem durch die Auswirkungen der dramatischen Budgetkürzungen seit

Beginn der 90er Jahre im Berliner Hochschulbereich sowie durch die von ihm eingeleiteten tiefgreifenden Umstrukturierungen der Universität gekennzeichnet. In diesem Rahmen wurden am 1. April 2001 die bisherigen 15 Fachbereiche in acht Fakultäten umgewandelt. „Mit dieser Neustrukturierung gewannen wir handlungsfähigere Einheiten, und die Entscheidungen wurden dahin verlagert, wo der Sachverstand sitzt“, erklärte Prof. Ewers auf dem Neujahrsempfang. Ein wichtiges Projekt der Amtszeit von Prof. Ewers – der Bau einer hochmodernen Universitätsbibliothek – bekam nun nach einer längeren Hängepartie von Seiten der Politik grünes Licht. Innerhalb der Kooperation mit der Volkswagen AG stellt diese als Sponsor rund 5 Millionen Euro für den gemeinsamen Neubau von TU Berlin und der Universität der Künste Berlin zur Verfügung. Damit konnte Prof. Ewers ein alternatives und zukunftsweisendes Finanzierungskonzept unterbreiten. Die Vernetzung von Wissenschaft und Wirtschaft wurde während der Amtszeit von Prof. Dr. Ewers stark vorangetrieben. Ausdruck dessen sind die zahlrei-

chen neuen Kooperationen und Kompetenzzentren, die nicht nur den fachlichen Wissensaustausch stärken, sondern auch hochwertige Arbeitsplätze für die Region schaffen. Erst kürzlich ergab eine Befragung unter Firmen von TU-Absolventen, dass sie rund 7200 Arbeitsplätze geschaffen haben und einen Umsatz im Jahr 2000 von 1,87 Milliarden DM vorweisen können.



Die verkleinerte Nike-Skulptur aus dem TU-Lichthof wird dafür sorgen, dass die TU Berlin dem Altpräsidenten immer präsent ist

Prof. Dr. Hans-Jürgen Ewers wird auch weiterhin der TU Berlin zur Verfügung stehen, ihren Reformweg begleiten und Mitglied der Fakultät bleiben. Nach seiner Ansprache auf dem Neujahrsempfang im Lichthof der TU Berlin zollte ihm das Publikum lang anhaltenden Beifall. *Stefanie Terp*

Studie kritisiert Online-Angebote deutscher Unis TU-Website ist die beste

Ein Journalist braucht schnell eine Information, versucht es mit der Website einer Universität und – steht sehr bald in einer Recherche-Sackgasse. Nicht so, wenn er die Website der TU Berlin anklickt. Bei einer Untersuchung der Internetauftritte schnitt die TU Berlin am besten von allen 324 deutschen Hochschulen ab. 30 Leipziger Studierende der Kommunikations- und Medienwissenschaft, wissenschaftlich angeleitet von Dr. Volker Klenk, Geschäftsführer der PR-

Agentur Cohn & Wolfe in Frankfurt, untersuchten die Websites der Unis nach den Kriterien Navigation, Interaktivität und Inhalt. Ergebnis: Meist trafe man auf Info-Wüsten, die Erwartungen der Journalisten würden nur spärlich oder überhaupt nicht erfüllt. Rühmliche Ausnahmen: Die Top-3 der deutschen Hochschulen, nämlich die TU Berlin mit 34 von 41 Punkten, die TU Braunschweig (33 Punkte) und die Universität Kassel (31 Punkte). *pp*
➔ www.cwnewsroom.de

Die Forscher von morgen kommen

Zwei Jahre lang werden 15 Schülerinnen und Schüler der Andreas-Oberschule im Projekt „Reduktion der Geräuschemissionen von Straßenbahnen“ am Fachgebiet Schienenfahrzeuge der TU Berlin mitarbeiten. Das Projekt von Schule, Universität und Berliner Verkehrsbetrieben wird von der Alfried Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung aus dem Förderprogramm „Neue Ingenieurteams“ mit 184 000 Euro unterstützt. Lesen Sie dazu auch den Forschungsartikel auf Seite 10 dieser Ausgabe. *cho*

Berlin Rot-Rot

Schwierige Regierungsbildung in der deutschen Hauptstadt: Zuerst verbreiteten Gerüchte und Ergebnisse aus den Ampel-Verhandlungen verschiedenlich Angst und Schrecken. Dann lehrte die Idee einer „dunkelroten“ Koalition aus SPD und PDS andere Interessengruppen Berlins das Gruseln. Welche Chancen hat die neue Regierung, tragfähige Konzepte für die Zukunft der Stadt zu entwickeln und durchzuführen? Was erwartet die Wissenschaft? Die Kronjuwelen sollte Vorschläge für die Neustrukturierung der Universitätsmedizin in der Stadt vorlegen. Die neue Koalition hat dem vertragswidrig vorgegriffen und will die FU-Medizin abwickeln. Die TU Berlin, versichert Professor Kurtzler, stehe ihrer Partneruniversität FU Berlin in dieser schwierigen Situation zur Seite und unterstütze sie in ihrem Protest gegen diese Politik. Lesen Sie mehr auf Seite 4. *tz*

Protest

Mit großer Sorge betrachtet der amtierende Präsident der TU Berlin, Prof. Dr. Kurt Kutzler, dass die SPD und die PDS bereits abgeschlossene Hochschulverträge infrage stellen, die den Hochschulen Berlins für die Jahre 2003 bis 2005 feste Zuschüsse garantieren und ihnen damit Planungssicherheit geben sollten. Eine hochrangige Expertenkommission sollte Vorschläge für die Neustrukturierung der Universitätsmedizin in der Stadt vorlegen. Die neue Koalition hat dem vertragswidrig vorgegriffen und will die FU-Medizin abwickeln. Die TU Berlin, versichert Professor Kurtzler, stehe ihrer Partneruniversität FU Berlin in dieser schwierigen Situation zur Seite und unterstütze sie in ihrem Protest gegen diese Politik. Lesen Sie mehr auf Seite 4. *tz*

Milliardenumsatz 7200 Arbeitsplätze durch TU-Gründer

Rund 1,807 Milliarden DM Umsatz erwirtschafteten im Jahr 2000 Unternehmen, die von TU-Absolventen und TU-Absolventinnen gegründet wurden. 7172 Personen stehen dort in Lohn und Brot. Das ist das Ergebnis einer aktuellen Umfrage des Bereiches Wissenstransfer und des nationalen Alumniprogramms der TU Berlin. Insgesamt wurden 290 Fragebögen an Firmen verschickt, die in den vergangenen 30 Jahren entweder aus Fachgebieten der TU Berlin ausgegründet oder die durch privates Betreiben von TU-Absolventen ins Leben gerufen wurden. 129 Rückmeldungen gab es bis jetzt. Ihren Stammsitz in Berlin halten 108 der befragten Firmen, die zusammen einen Umsatz von 1,551 Milliarden DM und 6208 Mitarbeiter vorweisen können. Bezieht man diese Zahlen auf die Bereiche der TU Berlin, so hat die Fakultät IV –

Elektrotechnik und Informatik bei den Ausgründungen die Nase vorn (776 Millionen DM), gefolgt von den Kollegen der Fakultät V – Verkehrs- und Maschinensysteme (379 Millionen DM). Betrachtet man die Arbeitsplatzzahlen, so tauschen beide ihre Plätze (Fakultät V: 2497 Mitarbeiter; Fakultät IV: 2172 Mitarbeiter). „Diese Ergebnisse belegen in eindrucksvoller Weise, wie Hochschulen und ihre Mitarbeiter die Region durch Arbeitsplätze und fachliches Know-how stärken können“, betont Prof. Dr. Kurt Kutzler, 1. Vizepräsident der TU Berlin. „Auch aus diesem Grund müssen sich die Politiker darüber bewusst sein, dass sie langfristige und hochwertige Arbeitsplätze für die Region gefährden, wenn sie im Hochschulbereich weiterhin ihren Rotstift ansetzen.“ Innerhalb der „Gründungsinitiative an der TU Berlin“ wurden seit 1998 insgesamt 22 Rahmenvereinbarungen ge-

troffen. Diese beinhalten eine spezifische Unterstützung der Gründer. Insgesamt konnten 16 Mietverträge, drei Nutzungsvereinbarungen sowie neun Datennetz-Mitnutzungen zwischen Hochschule und Start-up unterzeichnet werden. „Uns sind bis dato rund 300 Ausgründungen beziehungsweise TU-Alumni-Firmen bekannt. Die Umfrage werden wir weiter ausdehnen“, sagt Initiator Wolfgang Krug vom Bereich Wissenstransfer. Für das Frühjahr 2002 ist gemeinsam mit einem Wirtschaftspartner eine TU-Gründerbörse geplant, die als Kick-off für einen Qualitätssprung des TU-Gründernetzwerkes fungieren soll. *Stefanie Terp*

Fragebogen anfordern per E-Mail: krug@wtb.tu-berlin.de
➔ www.tu-berlin.de/alumni/firmen.htm

STRASSEN BENENNUNG /tui/ Am Holocaust-Denkmal in der Mitte Berlins wird bereits fleißig gebuddelt. An der Ostseite des Geländes wird eine neue Straße entstehen. Sie soll nach der Sozialwissenschaftlerin und Professorin an der Technischen Hochschule Berlin, Cora Berliner benannt werden. Cora Berliner wurde 1942 in Theresienstadt ermordet.

DEUTSCHLANDSPEZIALISTEN AUS FRANKREICH /tui/ In Frankreich werden zukünftige Deutschlandspezialisten ausgebildet. Im Dezember vergangenen Jahres eröffneten der französische Forschungsminister Roger-Gérard Schwartzberg, der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Jürgen Chrobog, und der Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD) Prof. Dr. Theodor Berchem, in Paris das Centre interdisciplinaire d'études et de recherche sur l'Allemagne (CIERA). Das CIERA vernetzt die Deutschlandaktivitäten in Lehre und Forschung von neuen namhaften französischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen. Das Zentrum wird vom Auswärtigen Amt finanziell unterstützt und seine Möglichkeiten stehen allen Studierenden, die deutschlandbezogene Themen bearbeiten, offen. Seit 1989 sind in den USA, in Kanada, Großbritannien, Japan, Bulgarien, Russland und in den Niederlanden derartige Zentren entstanden, ein weiteres soll nächstes Jahr in Polen eröffnet werden.

www.semioweb.msh-paris.fr/ciera

SCHLECHT VORBEREITET /tui/ Studienanfänger fühlen sich schlecht auf ihr Studium vorbereitet. Das war das Ergebnis einer kürzlich veröffentlichten Befragung, die im Auftrag des Bildungsministeriums durchgeführt wurde. Das HIS-Hochschul-Informations-System Hannover hatte rund 8000 Studierende befragt. Vor allem beklagten die jungen Leute mangelnde Kenntnisse in Mathematik, Fremdsprachen (außer Englisch) und im Umgang mit dem Computer. Auch in Medizin, Natur- und Ingenieurwissenschaften seien Vorkenntnisse nicht ausreichend.

ETHIK IM NETZ /tui/ Der noch nicht ein Jahr alte Nationale Ethikrat mit Sitz in Berlin präsentiert sich mittlerweile im Internet. Gemäß seinem Auftrag, Stellung zu nehmen zu ethischen Fragen neuer Entwicklungen auf dem Gebiet der Lebenswissenschaften, will der Ethikrat mit seiner Homepage ein öffentliches Diskussionsforum bieten. Zur Zeit findet man dort Sachinformationen, Mitgliederlisten und Pressemitteilungen. Über die E-Mail-Adresse info@nationalerethikrat.de kann man bereits Kontakt aufnehmen.

www.nationalerethikrat.de

VIEL ZU WENIG FRAUEN IN EUROPAS LEHRE /tui/ Nur jeder vierte Hochschullehrer-Posten und nur jeder dritte in der öffentlichen Forschung der Europäischen Union ist von einer Frau besetzt. Das Statistische Amt der Europäischen Union in Luxemburg „Eurostat“ stellte im Jahr 1999 einen EU-Durchschnitt des Frauenanteils an der Hochschullehrerschaft von 26 Prozent fest. Besonders niedrige Werte verzeichnen Deutschland (9 Prozent), Irland (12 Prozent) und Belgien (14 Prozent). An der Spitze liegen Finnland mit 36 Prozent und Schweden mit 33 Prozent.

HOCHSCHULGESETZ VERFASSUNGSWIDRIG /tui/ Der deutsche Hochschulverband in Bonn-Bad Godesberg hat ein Gutachten vorgelegt, dass das niedersächsische Hochschulreformgesetz aus dem Mai 2001 in Teilen verfassungswidrig sei. Zum Beispiel sei die verfassungsrechtlich erforderliche 50 Prozent-Quote der Hochschullehrer in Fragen der Bewertung der Lehre im Senat nicht gewahrt. Weiterhin sei eine Doppelorganschaft des Präsidiums bei Stiftungshochschulen konstruiert worden, die sich langfristig demokratischer Kontrolle entziehe. Dieser Passus sei damit ebenfalls verfassungswidrig.

Nachgefragt

Wie praktisch ist unsere Lehrerausbildung?

Die Ergebnisse der als PISA-Studie bekannten OECD-Erhebung unter der internationalen Schülerschaft brachten für Deutschland ein erschreckendes Ergebnis. Speziell die Lesefähigkeit unserer Kinder lässt zu wünschen übrig, schlimmer noch: Sie ist unterdurchschnittlich. Für die Universitäten stellt sich die Frage, ob die Lehrer und Lehrerinnen unzureichend ausgebildet sind. TU intern befragte Prof. Dr. Karl-Heinz Arnold vom Institut für Erziehungswissenschaft. Er leitet das Fachgebiet Pädagogische Psychologie, das sich mit der Optimierung pädagogischer Prozesse beschäftigt.

Herr Professor Arnold, Sie waren als Projektkoordinator des Landes Bremen an der PISA-Studie beteiligt. Wie repräsentativ ist die Studie tatsächlich für die deutsche Schülerschaft?

Die PISA-Studie ist in Deutschland als Doppeluntersuchung realisiert worden. Derzeit werden die Ergebnisse von PISA-International debattiert. In jedem der 32 Teilnehmerstaaten ist eine Zufallsstichprobe von rund 150 bis 200 Schulen gezogen worden, die das Gesamtschulsystem hinreichend repräsentieren.

Für Staaten wie die Bundesrepublik Deutschland, die ein föderal administriertes Schulsystem haben, muss diese Stichprobe in angemessener Weise geschichtet werden – ein nicht einfach zu lösendes Problem. Kleine Bundesländer nehmen deshalb „nur“ mit wenigen Schulen teil, was den Eindruck geringer Repräsentativität hervorbringen mag. Fachlich ist die Strategie jedoch korrekt, da die Schulen strikt zufällig gezogen wurden. – PISA-E, die von der KMK in Auftrag gegebene Erweiterung der deutschen PISA-Studie zum Leistungsvergleich zwischen den 16 Bundesländern (Ergebnisveröffentlichung für Herbst 2002 geplant), korrigiert dieses Phänomen: In jedem Land wurden pro Schulform mindestens 25 Schulen zufällig gezogen.



Karl-Heinz Arnold

„Unterricht anschauen‘ ohne theoriebasierte Vorbereitung und Reflexion bringt wenig mehr als die eigene Schulvergangenheit.“

So soll es weitergehen

DIE ZWÖLF EMPFEHLUNGEN DES FORUMS BILDUNG, DAS BILDUNGSSYSTEM IN DEUTSCHLAND ZU VERÄNDERN

1 Frühe Förderung schon in Kindergarten und Grundschule, Aus- und Weiterbildung des Erziehungspersonals, frühe Sprachförderung der Kleinen.

2 Individuelle Förderung auf dem Weg zu mehr Ganztagschulen, Finden und Fördern von Begabungen, Abbau von Benachteiligungen, kompetentes Personal für kreative praktische und soziale Arbeit.

3 Lebenslanges Lernen vom Kindergarten an: Weiterbildung, neue Formen der Anerkennung, Einbeziehung älterer Arbeitnehmer.

4 Verantwortung übernehmen. Neben reiner Wissensvermittlung soll mehr Kompetenz zum demokratischen Handeln treten, die so genannte Wertevermittlung.

5 Mehr Wertschätzung für den Pädagogenberuf. Dafür muss die Motivation der Lehrenden durch stärkere Betonung der Didaktik im Studium gesteigert werden.

6 Gleichberechtigung als Leitprinzip. Mädchen sind heute schulisch erfolgreicher als Jungen. Sie müssen in Naturwissenschaft und Technik stärker

gefördert werden, Jungen dagegen in ihrer Sozialkompetenz.

7 Mehr Ausbildung gut qualifizierter Kräfte durch größere Durchlässigkeit der Bildungsformen, mehr Berufsintegration im Studium, Anerkennung beruflicher Leistungen von Nicht-Abiturienten bei der Hochschulzulassung.

8 Neue Medien nutzen, Internet-Anschlüsse in jedem Klassenzimmer, Medien-Weiterbildung für das Bildungspersonal.

9 Ausgrenzung vermeiden, spezielle Weiterbildungsangebote für Schulabbrecher.

10 Migranten und Migrantinnen: Spezielle Bildung und Qualifizierung sollen das Bildungspotenzial junger Ausländer erschließen.

11 Lernorte öffnen: Alle Bildungseinrichtungen sollen „Häuser des Lernens“ werden und ihre Nachbarschaft einbeziehen: Eltern, Jugend, Wirtschaftsunternehmen.

12 Eigenverantwortung der Bildungseinrichtungen durch Evaluation. Interne und externe Qualitätskontrollen sollen zu Beratung statt Bevormundung führen. tui

Die Schulen bemängeln, dass Referendare meist ungenügend vorbereitet auf den Schulalltag von den Universitäten kommen. Welche Rolle spielt der Praxisbezug in der heutigen Lehrerausbildung?

Niemand bestreitet ernsthaft, dass der Praxisbezug erforderlich ist. Die entscheidende Frage ist aber, welche Anteile Fachwissenschaften, Fachdidaktik, Pädagogik sowie Psychologie an der Ausbildung haben sollen und wie sie verbunden werden. Eine extensive Praxisorientierung kann nicht das Ziel sein. Dafür können wir nicht die Voraussetzungen bieten: Weder gibt es in unseren Schulen ausreichend exzellente Praxis, die den Studierenden modellhaft gezeigt werden kann, noch haben wir an den Universitäten und in den Schulen das Personal für eine betreuungsintensive Praxisausbildung. „Unterricht anschauen“ ohne theoriebasierte Vorbereitung und Reflexion bringt wenig mehr als die eigene Schulvergangenheit.

Gibt es Ansätze, die das Problem bereits berücksichtigen?

Die „Perspektiven der Lehrerbildung“ der KMK-Kommission aus dem Jahr 2000 empfehlen Sinnvolles: Orientierung an Kernkompetenzen und einem modernen Lehrerbild, Kerncurriculum Erziehungswissenschaft sowie Aufwertung der Lehrerbildung innerhalb der Universitäten.

Können die Universitäten in der Lehrerbildung auch auf Bewährtes aus dem Ausland zurückgreifen?

Wir wissen wenig darüber, welche Importe effektiv sind. Im eigenen Land haben wir jedoch einige Beispiele exzellenter Praxisorientierung, die auch im Ausland als effektiv gelten. In Bielefeld betreibt die Universität eine Versuchsschule, in der Unterrichtspraxis, Unterrichtsforschung und Lehrerbildung direkt verknüpft sind. Zumindest sollten den Universitäten besonders ausgestattete Modellschulen zugeordnet werden.

Das Gespräch führte Patricia Pätzold

Meinung

Stammzellenforschung in Deutschland

Kein Wissenschaftler muss in die USA oder nach Israel gehen

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat ihre Entscheidung über die Forschung mit importierten embryonalen Stammzellen erneut verschoben. Sie will sich erst nach der Bundestagsentscheidung äußern, die für den 30. Januar geplant ist. Was hängt für die Wissenschaft, für die Stadt und das Land und nicht zuletzt auch für die TU Berlin von diesen Entscheidungen ab? PD Dr. Roland Lauster, Leiter der Molekularbiologie am Deutschen Rheumaforschungszentrum Berlin und Gastprofessor der Medizinischen Biotechnologie an der TU Berlin, nimmt in TU intern Stellung.

Die Erforschung der Differenzierungsmöglichkeiten von embryonalen Stammzellen (ES) im Labor steht gegenwärtig im Mittelpunkt der wissenschaftspolitischen und ethischen Diskussion. Der Mensch aus der Retorte ist die Vision der ablehnenden Fraktion, die Heilung von Gewebedefekten bei einer Reihe von Erkrankungen die Vision der Befürworter. Politisch zeichnet sich nun ein „Kompromiss“ ab, der den Import von embryonalen Stammzellen für eine limitierte Zahl ausgewählter Labore ermöglichen wird. Daneben wird es eine Anzahl von Forschungsprogrammen zur Differenzierung adulter, also aus bereits differenziertem Gewebe gewonnenen, Stammzellen geben. Was würde eine solche Entscheidung für die Forschung an der TU Berlin und in der Berliner Forschungslandschaft allgemein bedeuten?

Auf die Lehre an der TU Berlin hat die Entscheidung sicherlich keinen Einfluss, da die Daten an embryonalen Stammzellen ja international publiziert werden, und ich habe solche Daten auch bereits in der Vorlesung Medizinische Biochemie den Studierenden vorgestellt. In der Forschung ist es bislang für mich nicht



Roland Lauster

absehbar, dass an der TU Berlin eine Arbeitsgruppe das Ziel verfolgt, embryonale Stammzellen zu differenzieren. Ein Effekt wäre hier möglicherweise erst längerfristig zu erwarten, wenn die Medizinische Biotechnologie entsprechend ausgebaut werden sollte.

Anders ist die Lage für den Forschungsstandort Berlin zu beurteilen, an dem solche Zellen sicherlich in einigen Laboren sinnvoll eingesetzt werden könnten. Direkt betroffen sind die Arbeitsgruppen, die bislang sehr erfolgreich an embryonalen Stammzellen der Maus geforscht haben und dies nun auf den Menschen übertragen wollen, sowie Arbeitsgruppen, die ein etabliertes Transplantationsziel in der Medizin verfolgen.

Es ist gegenwärtig nicht absehbar, wie groß die Risiken des Einsatzes dieser Zellen in der Transplantationsmedizin sind, in welchem Maße zum Beispiel Tumore dabei entstehen können. Ebenso spekulativ sind die Möglichkeiten des Einsatzes adulter Stammzellen, da hier erst langsam klar wird, welche Differenzierungskapazitäten in den schwer zu definierenden Zellpopulationen stecken. Eine Reihe in letzter Zeit veröffentlichter Daten deutet darauf hin, dass sich in der Verwendung von „Hämatopoeti-

schen Stammzellen“ oder „Mesenchymalen Stammzellen“ aus dem Knochenmark oder von „Ektodermalen Stammzellen“ aus dem Haarfollikel viele der Effekte erzielen lassen, welche man sich von den „Embryonalen Stammzellen“ erhofft.

Im Bereich der Regeneration von Nervenzellen liegen bislang die stärksten Argumente zum klinischen Einsatz der embryonalen Stammzellen, auch wenn bis hierher noch ein langer Weg von Tierexperimenten notwendig ist.



Mehrere Wochen hatten Studierende und Mitarbeiter im Dezember und Januar die Gelegenheit, sich im Lichthof über den Forschungsschwerpunkt Biotechnologie an der Technischen Universität Berlin zu informieren. Diese Ausstellung zeigte mit Objekten, Fotos und Texten die biotechnologischen Aktivitäten im Land Berlin und an der TU Berlin, zum Beispiel interessante Forschungsprojekte auf den Feldern Medizin, Nahrung, Umwelt, Prozessentwicklung und Bionik. Sie behandelte die weit zurückreichende Geschichte der Biotechnologie an der Technischen Universität Berlin, deren Ursprung im Bereich Lebensmittel-Biotechnologie liegt. Interesse bei den Studierenden fand vor allem die Darstellung des Studienganges Biotechnologie, der zusammen mit einer koreanischen Universität ein deutsch-koreanisches „Dual Degree“-Programm mit Abschluss Diplom/Master anbietet. tui

www.tu-berlin.de/btc/

Gehalt wird Verhandlungssache Der PISA-Schock

Die Dienstrechtsreform bringt wichtige Änderungen

Lang erwartet, heiß diskutiert, endlich beschlossen: Am 21. 12. 2001 hat der Bundesrat abschließend der großen Hochschulreform zugestimmt. Sowohl das geänderte Hochschulrahmengesetz (HRG), als auch das Professorenbesoldungsreformgesetz (ProfBesRefG) können nun im Januar 2002 in Kraft treten. Das genaue Datum steht allerdings derzeit noch nicht fest. Professoren sollen nun nach Leistung bezahlt werden, Fachhochschulen werden den Universitäten gleichgestellt, was die Möglichkeiten der Professorenbesoldung angeht, und: Neben den Gehaltsgruppen W2 und W3 wird es Juniorprofessuren mit der Besoldungsgruppe W1 geben.

Allerdings können die Bundesländer Regelungen treffen über die Verteilung von W2- und W3- Stellen an den einzelnen Hochschularten.

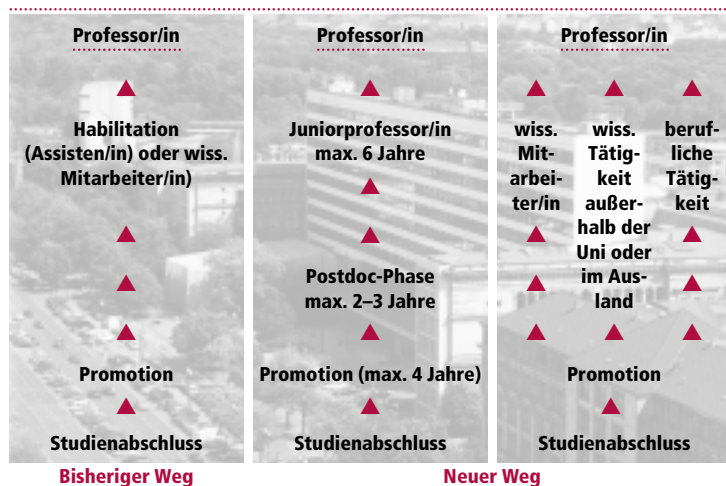
Das professorale Anfangsgehalt wird zukünftig ausgehandelt. Zum Mindestgehalt von 7283 Mark (W2) und 8844 Mark (W3) kommt ein individuell mit der Hochschule verhandelter und vereinbarter variabler Gehaltsbestandteil hinzu, der sich unter anderem nach der Bewertung von Leistung in Lehre, Forschung oder Studienbetreuung richtet. Wer bereits einen Lehrstuhl innehat, kann entscheiden, ob er in das neue System wechseln oder im bestehenden bleiben will. Für Berufungs- und Bleibeverhandlungen ist allerdings das neue System zwingend.

Das Gesetz räumt den Bundesländern allerdings bestimmte Handlungsspielräume

me ein, um die Anwerbung von Spitzenkräften aus Industrie und Ausland oder die zusätzliche Honorierung für das Einwerben privater Mittel zu finanzieren. Nach Auffassung des Präsidenten sollten diese Spielräume vom Landesgesetzgeber so weit wie möglich an die Hochschulen weitergegeben werden. Diese landesgesetzliche Regelung klärt auch das Vergabeverfahren und die Zuständigkeit für die Vergabe von Leistungsbezügen, deren Ausgestaltung, Voraussetzungen und Kriterien der Vergabe und die zusätzliche Honorierung eines Professors für das Einwerben von privaten Mitteln. Allerdings wird sie erst in einigen Monaten verabschiedet. An den Berliner Universitäten können derzeit also noch keine Leistungsbezüge verhandelt werden. Mit der maximal sechsjährigen Juniorprofessur sollen junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler – wie international üblich – bereits mit Anfang 30 selbstständig und unabhängig lehren und forschen. Sie wird zwar zur Regelvoraussetzung für eine Universitätsprofessur, doch wird es auch künftig alternative

Wege zum Professorenstatus geben (siehe Grafik). Das Verfahren der Habilitation wird bis 2010 eingestellt. Auch die Juniorprofessuren müssen ein Berufungsverfahren durchlaufen. Haben sie nach der Promotion die Hochschule gewechselt oder mindestens zwei Jahre außerhalb der Hochschule verbracht, können sie für eine W2- oder W3-Stelle der eigenen Hochschule berücksichtigt werden: Ein Verfahren, das in den USA als tenure track üblich ist. Wissenschaftliche Leistungen wie Veröffentlichungen in international führenden Zeitschriften oder berufliche Praxis sind allerdings Einstellungs Voraussetzung. Wissenschaftliche Mitarbeiter können insgesamt eine Beschäftigungsdauer an Hochschulen und Forschungseinrichtungen von 12 Jahren erreichen. Insgesamt enthalten die Gesetzesänderungen zahlreiche neue und komplexe Regelungen, deren tatsächliche Auswirkungen sich erst in der Praxis erweisen werden.

Dr. Barbara Obst-Hantel, Leiterin der Abteilung Personalwesen
www.bmbf.de



Neue Wege in der Hochschullaufbahn. Übrigens: Auch ohne Promotion kann in manchen Disziplinen nach wie vor Professor bzw. Professorin werden, wer hervorragende fachbezogene Leistungen in der Praxis und pädagogische Eignung nachweisen kann

An alle Studierenden!
Achtung, Achtung! Termine zur Rückmeldung Sommersemester 2002 unbedingt beachten:
18. Februar 2002.
Sonst gibt es das Semesterticket nicht termingerecht zum 1. April 2002.

Berliner Studien bleiben kostenlos

Monatelang schwebte das Damoklesschwert über den Köpfen Zehntausender Berliner Studierenden: Studiengebühren. Jetzt ist es abgehängt. Vorläufig. Die neue Berliner Koalition aus SPD und PDS hat sich entschieden, den angehenden Akademikern keinen hohen Obolus für ihre Studien aufzuerlegen.

Die FDP hatte in den Ampelverhandlungen solche Gebühren noch vor wenigen Wochen gefordert. In Baden-Württemberg sind Studiengebühren für Langzeitstudenten schon länger üblich, ab dem Jahr 2003 sollen sie nun auch in Niedersachsen eingeführt werden. In Berlin kann nur die Zwangsexmatrikulation bei extrem langer Studiendauer zur Realität werden. Die PDS hat in den Koalitionsverhandlungen die Latte dafür allerdings ziemlich hoch gelegt. Zunächst einmal müssen die Hochschulen die Studienbedingungen verbessern. Studierenden sollen außerdem eine notwendige Berufstätigkeit, soziales Engagement oder das Kinderkriegen nicht zum Verhängnis werden.

Doch das Thema ist mit dieser Entscheidung keineswegs vom Tisch. Landauf, landab wird es diskutiert, werden Konzepte entwickelt, werden Argumente ausgetauscht, gute und schlechte auf beiden Seiten: „Bildung braucht Qualität“, „Wer studiert, verdient später auch mehr“ auf der einen Seite, „das Ende der Chancengleichheit“ und „Strafgebühren ohne Sinn und Zweck“ auf der anderen. Inzwischen hat das Centrum für Hochschulentwicklung (CHE) interessierte Hochschulen aufgefordert, an einem Pilotprojekt teilzunehmen: Hochschulen sollen selbstständig über eine Gebührenerhebung und gebührenpflichtige Angebote entscheiden können, sofern sie detaillierte Pläne zu einer sozialverträglichen Refinanzierung vorlegen. Bislang gibt es solche Konzepte in Deutschland nicht.
Patricia Pätzold

Bundesregierung fordert Ökologisierte Bildung

Die Bundesregierung hat im Dezember 2001 ihren zweiten Bericht zur Bildung für eine nachhaltige Entwicklung vorgelegt. Was einmal als klassische Umwelterziehung mit Abfallvermeidung und Getrennsammeln begann, ist die Erweiterung zu einer Bildung, die versucht, auch Wirtschaft, Kultur und Soziales ökologisch zu verstehen und zu gestalten. Seit 1997 sei die Erweiterung der Bildungsinhalte an den Schulen zu verzeichnen, heißt es im Bericht. Inwieweit die erweiterten Inhalte an den Hochschulen vermittelt werden, kann verlässlich noch nicht ermittelt werden. Die Bildungsforschung sei noch nicht so weit, einen verlässlichen Überblick über die Effizienz der Vermittlung in den einzelnen Studiengängen zu geben. Die Bundesregierung fordert daher eine Verbesserung der Bildungsforschung. Weiterhin schlug die Bundesbildungsministerin vor, bei der Akkreditierung der neuen Bachelor- und Masterstudiengänge das Prinzip der Nachhaltigkeit in der jeweiligen Studienordnung zu verankern.

Gleichwohl lassen sich im Hochschulbereich auf verschiedenen Ebenen Maßnahmen zur „Ökologisierung“ erkennen. So gibt es mittlerweile über 100 eigenständige auf Umweltthemen bezogene Studiengänge. An etwa 30 Hochschulen wird Umweltmanagement betrieben, an etwa 20 Hochschulen arbeiten Umweltbeauftragte. Eine Ökobilanz dagegen ist erst von vier Hochschulen erstellt worden. Eine davon ist die TU Berlin, die im Dezember 2001 ihren vierten Umweltbericht seit 1995 vorlegte (siehe Seite 5 dieser Ausgabe).

Die TU Berlin folgt damit ihrer Selbstverpflichtung in ihren Umweltleitlinien von 1997, die Universität umweltorientiert zu entwickeln. So sind auch 220 „Dezentrale Umweltbeauftragte“ (DUB) an der TU Berlin tätig. Ein Forschungsschwerpunkt im Zentrum für Wissenschaft und Gesellschaft ist, neben vielfältigen Forschungsprojekten zum Umweltschutz, die nachhaltige Entwicklung.
pog
www.bmbf.de/presse01/527.html
www.tu-berlin.de/zuv/sdu/
www.ztg.tu-berlin.de

Geplant Neue Wirtschaftsschmiede

Private Hochschulen haben Konjunktur, auch in Berlin. Eine private Manager-Schmiede, an der ein Medien-MBA, ein Master of Business Administration erworben werden kann, existiert mit der Steinbeis-Hochschule (Stiftungssitz Stuttgart) bereits. Kostenpunkt fürs dreimonatige Aufbaustudium: rund 30 000 Euro. Einflussreiche Unternehmen wie die Deutsche Bank oder Thyssen Krupp wollen jetzt in der Bundeshauptstadt eine private betriebswirtschaftliche Hochschule etablieren, die die Management-Elite der Zukunft ausbilden soll. Zur Finanzierung ist an Stu-

diengebühren und Stiftungskapital von rund 130 Millionen Euro gedacht. Das Geld ist zwar noch nicht zusammen, doch haben bisher bereits 18 Unternehmen ihre Unterstützung zugesagt. Unsicher ist man sich allerdings über das Konzept. Kritische Stimmen merken an, dass die rein wirtschaftlich-technische Ausrichtung ohne Politik und Geisteswissenschaften nicht ausreiche, um auch hochkarätiges Lehrpersonal sowie international renommierte Partnerunternehmen und -universitäten anzuziehen. Die Eröffnung ist jedoch schon für 2002 geplant.
pp

Was läuft falsch in der Schule?

Noch ist der Dolchstoß nicht verschmerzt, den PISA deutschen Bildungspolitikern und Eltern Ende vergangenen Jahres versetzt hat. Ein großer Teil der 57 000 getesteten deutschen Schüler und Schülerinnen hatte miserable Ergebnisse in dieser ehrgeizigen OECD-Studie erzielt, die alle drei Jahre Daten über Schülerleistungen in Mathematik, Naturwissenschaften und Lesen erheben soll. Schon ist viel über neue Ansätze in der Bildungspolitik diskutiert worden, über die Einrichtung von Ganztagschulen und über möglichst frühen Fremdsprachenunterricht. Doch wird bei all den Überlegungen zu Reformmaßnahmen der konkrete Schulalltag ausreichend berücksichtigt? TU intern hat bei Schülerinnen und Schülern sowie bei angehenden Lehrern und Lehrerinnen, die bereits ein Schulpraktikum hinter sich haben, nachgefragt: „Was läuft falsch in der Schule? Warum können die Lehrer den Schülern den Stoff nicht mehr vermitteln?“

haltungsbranche, ganz andere Sachen gewöhnt sind. Man muss die Kinder mit einer anderen Methodik da abholen, wo sie sind.



Jenny Aligner, 15, Romain-Rolland-Oberschule, Reinickendorf

Die Schulen haben so wenig Geld, dass man nicht mal die Bücher zum Lernen mit nach Hause nehmen kann, denn es sind nicht für alle Schüler ausreichend Bücher da. Außerdem sind die Klassen zu groß und die Lehrer zu oft krank. Um Stillere oder Hilflosere können die sich in der verbleibenden Zeit gar nicht kümmern.



Olivia Busse, 30, Englisch und Biologie Lehramt, 12. Semester

Vielen Kindern fehlt die Einsicht, wie wichtig Schule ist, zumal oft wenig aktive Unterstützung vom Elternhaus kommt. Ihnen fehlt sehr oft die Kapazität, den Stoff zu bewältigen, nicht weil es zu viel ist, sondern weil sie – das trifft besonders Jungs, was man an den schlechten Leseergebnissen sah – gar nicht trainiert sind für diese Gedächtnisleistung.



Christoph Bohlig, 15, Rheingau-Oberschule, Schöneberg

Es liegt nicht nur an den Lehrern, aber auch nicht nur an den Schülern. Manche Schüler wollen gar nicht mehr verstehen, aber viele Lehrer können auch gar nicht mit Jugendlichen umgehen. Die werden sofort aggressiv, wenn sie mal auf schwierigere Schüler treffen.



Tobias Mebert, 25, Deutsch und Sozialkunde Lehramt, 7. Semester

Der enorme Altersunterschied zwischen Lehrern und Schülern heute wird von Lehrern oft als so gravierend empfunden, dass die Lehrer die Schüler gar nicht mehr erreichen. Der behandelte Stoff entspricht nicht der Alltagserfahrung der Kinder und interessiert sie nicht. Schon der Wortschatz ist nicht mehr der gleiche.



Vicky Ehret, 16, Max-Planck-Oberschule, Mitte

Das Durchschnittsalter unserer Lehrer und Lehrerinnen liegt bestimmt bei 45. Viele sind langweilig und unmotiviert und außerdem sehr krankheitsanfällig. Deswegen fällt der Unterricht oft aus. Vielleicht liegt das an unserem Schulgebäude. Das ist total runtergekommen, unmodern und voll geschmiert.



Wiebke Frahm, 30, Englisch und Geschichte, Lehramt, 14. Semester

Die Lehrer sind zu viel mit Dingen beschäftigt, die mit dem eigentlichen Unterricht nichts zu tun haben, also mit sozialen Problemen, und haben dann zu wenig Zeit, noch adäquaten Unterricht zu leisten. Leider sind aber auch viele nicht für diesen Job begabt. Nach langen Jahren des Studiums merkt man eben doch erst während des Referendariats, ob einem das eigentlich liegt. Und dann gibt es praktisch kein Zurück.



Philipp Meyer, 17, Rheingau-Oberschule, Schöneberg

Lehrer und Lehrerinnen können sich heute schlecht durchsetzen. Man merkt ihnen ihre Lustlosigkeit auch sofort an. Sie fallen ihren Stoff runter und verschwinden möglichst schnell. Den Schülern fehlt es dann an Respekt. Bei den Referendaren kann man machen, was man will. Wie soll man davor Respekt haben?



Harald Lepler, 29, Geschichte und Arbeitslehre Technik, 12. Semester

Die Klassen sind zu groß und die Kinder sind durch bestimmte Lehrmethoden auch nicht mehr zu begeistern, weil sie aus ihrer Freizeit, speziell aus der Unter-



Cathérine Wöpel, 16, Schlesien-Oberschule, Charlottenburg

Bei einigen jungen Lehrern ist der Unterricht ja noch manchmal interessant und macht Spaß. Aber viele Ältere ziehen einfach ihren Stoff durch, reden mit sich selbst, geben selbst die Antworten auf die Fragen und kümmern sich nicht um die Schüler. Ich fände es gut, wenn Lehrer auch nach Leistung bezahlt würden.

SPD und PDS setzen den Rotstift an

Worte und Taten : Planungssicherheit durch Hochschulverträge?

GLOBALHAUSHALTE IM TEST /pog/ Pauschal zugewiesene Globalhaushalte können an deutschen Hochschulen häufig nicht zum effizienteren Wirtschaften führen. Zu viele staatliche Vorgaben verhindern den optimalen Umgang mit den Mitteln. Dies ist das Ergebnis eines Gutachtens des Centrums für Hochschulentwicklung (CHE). Ein Wirtschaften nach dem Motto: „Gebt uns das Geld und lasst und in Ruhe“ kann aber auch keine Erfolgsstrategie für die Hochschulen sein, lautet das Fazit der Studie. Vielmehr sollten gemeinsame Zielvereinbarungen mit dem Staat getroffen werden, die mit neuen Rechenschaftsinstrumenten überprüft werden.

→ www.che.de

INTERNATIONAL HUMBOLDT GRADUATE SCHOOL ERÖFFNET /pog/ Am 17. Dezember 2001 wurde die International Humboldt Graduate School zum Thema Materialwissenschaften eröffnet. Sie ist ein Gemeinschaftsprojekt der zwei mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultäten der HU, des Max-Born-Institutes, des Paul-Drude-Instituts, der Besy Elektronikspeicherringgesellschaft, sowie der Wista- Management GmbH.

→ www.hu-berlin.de

NEUE KMK-PRÄSIDENTIN /pog/ Dagmar Schipanski (CDU) trat am 16. Januar die Präsidentschaft der Kultusministerkonferenz an. Die Wissenschaftsministerin Thüringens löste damit die baden-württembergische Kultusministerin Annette Schavan (CDU) ab.

WENIGER INGENIEURE /tui/ Trotz erfreulicher Zuwächse in bestimmten Fächern wird es in Deutschland weiterhin einen Mangel an Lehrern für naturwissenschaftliche Fächer und an Ingenieuren geben. Das belegen Zahlen, die das Statistische Bundesamt im Dezember 2001 herausgab. Die Zahl der Hochschulabsolventen in den Ingenieurwissenschaften werde voraussichtlich in den nächsten zwei Jahren weiter zurückgehen. Auch begännen immer weniger junge Leute mit einem Lehramtsstudium, obwohl die Gesamtzahl der Studenten im Wintersemester 2001/2002 gegenüber dem Vorjahr um vier Prozent anstieg.

HOCHBEGABTE SCHÜLER AN DER UNI /tui/ Schon vor dem Abitur können künftig Schüler und Schülerinnen ab der 11. Klassenstufe an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel an Veranstaltungen des Grundstudiums teilnehmen. In den mathematisch-naturwissenschaftlichen Fächern, in denen kein Numerus Clausus besteht, können Interessierte sogar Teilnahmescheine und Leistungsnachweise erwerben. Auf Vorschlag einer Fachlehrkraft der Schule müssen sich die jungen Leute vom Schulunterricht freistellen lassen.

STUDIENANGEBOTE IN DEUTSCHLAND /tui/ Das neue Heft „Studienangebote deutscher Hochschulen“ für das Sommersemester 2002 ist jetzt im Buchhandel erhältlich. An den 324 staatlichen und staatlich anerkannten Hochschulen in Deutschland gibt es derzeit fast 9500 Studienmöglichkeiten. Mittlerweile werden auch 545 Bachelor- und 370 Masterstudiengänge angeboten. Das Heft kostet 4,50 €, kann aber auch in den Beratungsstellen der Hochschulen eingesehen werden.

HGF WILL KOOPERATION MIT UNIS STÄRKEN /tui/ Die Helmholtzgemeinschaft (HGF) arbeitet mit einem neuen Präsidenten an ihren Reformen. Prof. Dr. Walter Kröll, bisher Vorstandsvorsitzender des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt, will unter anderem die Zusammenarbeit der Forschungseinrichtung mit den Hochschulen stärken. Die HGF ist schon heute an rund 60 Sonderforschungsbereichen beteiligt. 850 ihrer Wissenschaftler/innen halten regelmäßig Vorträge an Universitäten.

Auf mehr als 120 Seiten haben die Berliner rot-roten Koalitionäre ihre Aufgaben, Visionen und – den realpolitischen Bedingungen folgend – vor allem auch ihre Kürzungsvorhaben festgeschrieben. Berlin und Brandenburg sollen laut SPD-PDS-Willen bis 2009 fusionieren, jährlich sollen 6000 Sozialhilfeempfänger eine Beschäftigung bekommen und die Personalkosten im öffentlichen Dienst sollen bis 2006 um 1,074 Milliarden Euro zurückgefahren werden.

So viel zu den Großbaustellen, die man im neuen Koalitionsvertrag ausfindig machen kann. Eine andere will der junge Senat neu eröffnen: Mit großem Protest werden die von den Politikern angekündigten Schließungspläne des Universitätsklinikums Benjamin Franklin begleitet. Im Rahmen der Umstrukturierung der Berliner Hochschulmedizin wollen SPD und PDS damit die medizinische Fakultät der FU Berlin schließen und das Klinikum in ein Versorgungskrankenhaus umwandeln. Doch schon regen sich Politikerinnen und Politiker beider Parteien und melden Gesprächsbereitschaft an.

Argwöhnisch, gespannt, aber auch abwartend positiv schauten denn auch Viele auf die Kür des neuen Wissenschafts- und Kultursenators, dessen Posten der PDS zugeschlagen wurde. Mit einem recht ordentlichen Wahlergebnis wurde Dr. Thomas Flierl am 17. Januar auf den Senatorenstuhl gehoben. Der studierte Philosoph und Kulturwissenschaftler aus dem Ost-Teil der Stadt folgt damit Adrienne Goehler und soll nun das Kunststück vollbringen, mit minimalem Geld Wissenschaft und Kultur in dieser Stadt zu lenken.

Nimmt man die Themenliste im Kapitel Wissenschaft/Forschung des neuen Koalitionsvertrages, so liegt den neuen Landespolitikern vor allem die Planungssicherheit der Hochschulen am Herzen. „Die Hochschulverträge haben sich als geeignetes Instrument für die inhaltliche und strukturelle Entwicklung der Hochschulen erwiesen. Damit haben die Hochschulen Planungssicherheit auch in Zeiten angespannter öffentlicher Haushalte.“ Dieser Sicherheit stehen allerdings schon jetzt die Schließungspläne des Universitätsklinikums entgegen. In der neuen Legislaturperiode will die Koalition die Verträge auf alle Berliner Hochschulen ausdehnen.

Die Modernisierung des Berliner Hochschulgesetzes, die sich schon die CDU-SPD-Koalition auf die Agenda geschrieben hatte und der der Übergangssenat von SPD und Grünen im vergangenen Sommer 2001 mit einer „Light-Version“ begegnete, soll nun zügig in Angriff genommen werden. „Ziel ist es dabei, die Eigenständigkeit, Handlungsfähigkeit und Verantwortung der Hochschulen zu stärken, um die Leistungsfähigkeit, Effektivität und wissenschaftliche Exzellenz

Fachaufsicht auf das unbedingt Notwendige beschränkt werden. Kosten- und Leistungsrechnung, die Schaffung hochschulübergreifender Verwaltungs- und Serviceeinrichtungen sowie die Bildung hochschuleigener Servicegesellschaften unter möglicher Einbeziehung Dritter wird gefordert. Man wird sehen, wie diese recht unspezifischen Forderungen mit Leben gefüllt werden können. Die Berliner PDS – so ihr Fraktionsvorsitzender Harald Wolf – möchte keine Schonfrist



TU-Präsident Hans-Jürgen Ewers (l.) begrüßt auf dem Neujahrsempfang der TU Berlin den neuen Berliner Wissenschaftssenator Thomas Flierl

lenz im internationalen Vergleich zu sichern“, so der Text des Koalitionsvertrages. Die staatliche Verantwortung nimmt das zuständige Mitglied des Senats im wesentlichen mit Hilfe von Hochschulverträgen wahr, die – und das ist neu – der Zustimmung des Abgeordnetenhauses bedürfen. Außerdem hält die Koalition an der im Berliner Hochschulgesetz fixierten Studiengebührenfreiheit fest. Die Rolle der Senatsverwaltung für Wissenschaft soll auf die Rechtsaufsicht, das Vertrags-Controlling und bei der

von 100 Tagen. Der gewaltige Schuldenberg jedoch wird eine Einarbeitungszeit erzwingen. Die Grünen auf Bundesebene – so ihr ausgesprochener Wille bis zur Bundestageswahl – wollen kämpfen, kämpfen und nochmals kämpfen, am Ende, so Renate Künast, zu siegen. Die Berliner Regierungspolitiker müssen jetzt arbeiten, arbeiten, arbeiten.

Stefanie Terp

→ www.spd-und-das-ist-gut-so.de/koa2002/koa-inhalt.shtml

Protest: Trickreiche Politik

Der erst vor einigen Monaten zwischen der alten Regierungskoalition (SPD/Grüne) und der FU Berlin geschlossene Hochschulvertrag wird vertragswidrig nachträglich in wesentlichen Punkten geändert, sollte die Entscheidung, das Universitätsklinikum Benjamin Franklin in ein städtisches Krankenhaus umzuwandeln, Bestand haben. Ein kosmetischer „Trick“ der Koalitionspartner soll den Anschein eines Vertragsbruchs vermeiden: Die Pläne sollen erst ab 2005, also nach Ablauf der Hochschulverträge, eingeleitet werden. Eine solche vertragswidrige Vorgehensweise, so Prof. Dr. Kurt Kutzler, wäre weder für die FU Berlin hinzunehmen, noch wäre sie für eine andere Hochschule. Es stelle sich die Frage, wie vertrauenswürdig einmal getroffene Aussagen von regierenden Politikern dieser Stadt tatsächlich noch sind. Mit einem solchen Erscheinungsbild gerate der Hochschul-, Wissenschafts- und Wirtschaftsstandort Berlin in Verruf, und in Zukunft würde es unmöglich, hochkarätige Wissenschaftler zu gewinnen. Letztendlich gehe es auch um den Verlust von Arbeitsplätzen, um eingeworbene Drittmittel in der Stadt, um die Zerstörung von Kooperationsbeziehungen der FU Berlin zu anderen wissenschaftlichen Einrichtungen und auch um eine zusätzliche Belastung des Berliner Haushaltes durch die Rückgabe von circa 100 Millionen Euro Investitionsmitteln an den Bund. Prof. Dr. Kurt Kutzler appelliert an die Politiker, Schaden von der Stadt abzuwenden und ihre Entscheidung zu revidieren. tz

Kulturdialog Der Bildung Afghanistans auf die Beine helfen

Allein in Deutschland leben 90 000 Afghanen, in Westeuropa sind es rund 300 000. Die meisten davon nicht freiwillig, sondern weil in ihrem bergigen Land seit über 20 Jahren Krieg herrscht. Erst mit dem 11. September ist das Elend der Menschen dort wieder in



den Gesichtskreis der westlichen Hemisphäre gerückt. Doch es ist keine Lösung, die Welt in Gut und Böse, in zivilisiert und unzivilisiert einzuteilen, fand Dr. Nazir Peroz. Das trenne und schaffe Hass und Gegensätze. Mitte Dezember lud er darum mit dem Zentrum für Internationale und Interkulturelle Kommunikation (ZIIK) der Fakultät Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin zur Kultur- und Dialogwoche ein. Heiß diskutiert wurde vor allem der Wiederaufbau der völlig zerstörten Bildungsstrukturen. Können deutsche Universitäten helfen? „Ich bin selbst Afghane und betreue hier am Institut ausländische Studierende“, erklärt Nazir Peroz sein Engagement. „Informatik und Entwicklungsländer“ ist sein Arbeitsgebiet. „Da lag für mich der Gedanke nahe: Afghanistan kann

informationstechnische Hilfe brauchen.“

Unter dem Thema „Die Welt wächst zusammen: Gemeinwohl – Gerechtigkeit – Solidarität?“, organisierte er daher die Kultur- und Dialogwoche. Unterstützung erhielt er reichlich vom Akademischen Auslandsamt der TU Berlin, von der Heinrich-Böll-Stiftung, der Friedrich Ebert Stiftung, vom Forum Informatikerinnen für Frieden und gesellschaftliche Verantwortung e.V. (Fiff) und vom Fachbereich Informatik und Gesellschaft der Gesellschaft für Informatik (GI). Kompetente Gäste von Universitäten und Vereinen sprachen über die Arbeit von Frauen und Männern unter den Bedingungen der Globalisierung, über Menschenrech-



te und Demokratie unter dem Islam, über den modernen Krieg mit moderner Technik und viele andere heiße Themen. In der abschließenden Diskussionsrunde um den Wiederaufbau der Bildung des gebeutelten Landes bemühten sich die 13 Diskutanten und Referenten um die Entwicklung eines Konzeptes für diese große Aufgabe. Sie waren sich einig darüber, dass kompetente Frauen und Män-

Was die Wissenschaft erwartet

Dr. Thomas Flierl (44) studierte Philosophie und Kulturwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, 1985 wurde er Abteilungsleiter im Zentrum für Kunstausstellung in Ost-Berlin. Ab 1990 leitete er sechs Jahre lang das Kulturamt Prenzlauer Berg. Seit 1976 war er SED-Mitglied, 1991 verließ er die PDS und trat 1998 wieder ein. Von 1998 bis Ende 2000 war er Baustadtrat in Berlin-Mitte.

Einige Sätze aus dem Koalitionsvertrag zwischen SPD und PDS unter dem Kapitel 22 Wissenschaft/Forschung:

- Die Koalition wird bis Herbst 2002 einen Gesetzentwurf vorlegen, mittels dessen Strukturveränderungen in der Hochschulmedizin vorgenommen werden.
- Die Einführung von Bachelor- und Masterstudiengängen sowie Leistungspunktsysteme soll forciert werden.
- Verfolgt wird ... eine liberale Anwendung des Ausländerrechts sowie die Erhöhung des Anteils internationaler Berufungen.
- Der geplante Ausbau der Fachhochschulen wird durch die Koalition weiter vorangetrieben. Dabei wird eine enge Zusammenarbeit mit dem Land Brandenburg angestrebt.
- Die Koalition wird das Studentenwerk reformieren.
- Es wird angestrebt, bei der Novellierung des Berliner Hochschulgesetzes eine Erhöhung der Semesterwochenstunden – für Hochschullehrer und den unbefristeten Mittelbau – vorzunehmen, um eine bessere Betreuung der Studierenden und verlässliche Prüfungszeiträume zu gewährleisten.
- Ausgründungen aus wissenschaftlichen Einrichtungen werden unterstützt, u. a. indem eine Doppelfunktion von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in ihren Institutionen und einem Start-up-Unternehmen erleichtert wird.

ner in Afghanistan eingebunden werden sollten. Vor allem müsse man das Engagement von im Exil lebenden Afghanen integrieren. Der Aufbau von Infrastruktur und modernen Kommunikationsmöglichkeiten sowie die Ausbildung für den Umgang damit seien dafür unerlässlich.



lich. Bücher, CDs, Software und Computer werden gebraucht. Die Universitäten Köln, Bonn und Bochum haben bereits seit Jahren partnerschaftliche Beziehungen zu Afghanistan und bieten Austauschprogramme an. Auch aus den Erfahrungen der Fakultät Elektrotechnik und Informatik der TU Berlin könne geschöpft werden, um dem Land den Zugang zur Wissensgesellschaft zu ermöglichen. Afghanische Experten sollen sich international vernetzen können. „Ideal wäre es“, so Peroz, „einerseits in Afghanistan Akademien einzurichten, daneben aber auch afghanischen Studenten kurzfristige Stipendien nach Deutschland zu erteilen, um die Fachkompetenz möglichst schnell zu steigern.“

Patricia Pätzold

→ www.afghan-german.de

Wo der Herr der Schlüssel regiert

TU-Zentralwerkstatt wartet 70 000 Türen und verteilt Strommenge einer Kleinstadt

„Ich dachte, ich komme ins 18. Jahrhundert, als ich vor sechs Jahren hier anfang“, erzählt Klaus-Jürgen Manske, seines Zeichens Tischlermeister und Leiter der Zentralwerkstatt der Technischen Universität Berlin. „Die Maschinen waren alt und teilweise sicherheitstechnisch gar nicht mehr tragbar.“ Inzwischen sind Tischlerei, Schlosserei und Elektriker technisch auf dem neuesten Stand. Doch bis es so weit war, mussten viele Hürden überwunden werden. „Ein Jahr lang standen die Wirtschaftsprüfer mit der Stoppuhr neben der Drehbank“, erinnert sich Manske, doch: „Jetzt haben wir es schwarz auf weiß: Wir arbeiten wirtschaftlich!“

35 Gesellen sind von 106 noch übrig geblieben, 14 junge Frauen und Männer werden von drei angehenden Meistern im Elektrofach, im Metallbau und in der Tischlerei ausgebildet. Und die Lehrstellen sind beliebt. Allein in der Tischlerei bewerben sich auf die zwei Ausbildungsplätze jährlich 180 junge Leute. Ausgebildet werden sie von Thorsten Spielhagen, der jüngst seine theoretische Meisterprüfung mit Eins bestanden hat. Jetzt muss er nur noch sein Meisterstück anfertigen. Es soll auf jeden Fall ein Möbelstück werden. Die Zentralwerkstatt ist vor allem für die TU-Gebäudeinstandhaltung zuständig. Institute reichen Aufträge ein, die die Werkstatt entweder selbst bearbeitet oder nach außen vergibt. Die Tischler fertigen Regale an, bearbeiten Türen und Fenster. Die Deko-Werkstatt ist für Polster, Innenjalousien, Linoleum oder Gardinen und vor allem zur Gefahrenbeseitigung zuständig. Rohrleger haben die undankbare Aufgabe, die sanitären Anlagen in Ordnung zu halten, Vandalismuschäden und Verstopfungen zu beseitigen. In der Abteilung für Schließangelegenheiten regieren „die



Herren der Schlüssel“. Harald Briks ist einer davon. „Wir haben an der TU 65 000–70 000 Türen mit fast ebenso vielen unterschiedlichen Schlössern“, erklärt der Schlüsselmeister und zieht eine von vielen Schubladen auf, in denen Hunderte von

Schlüsseln und Schlössern lagern, fein nummeriert und einsortiert. Wenn ein Schlüssel verloren geht, muss genau der richtige Ersatz sofort zu finden sein, oder es müssen sogar ganze Schlösser mit den zugehörigen Schlüsseln ausgetauscht werden.

Im Maschinensaal, in der Mechanik-

ker- und der Metallwerkstatt sieht es gefährlich aus. Riesige Kreissägen, Abrichten, Fräsen, Metallbiegemaschinen drehen sich, hobeln und werkeln. Doch: „Unsere Technik geht jetzt schon ins neue Jahrhundert“, zeigt sich Klaus-Jürgen Manske stolz. Mit den neuen Maschinen habe sich auch die Unfallhäufigkeit frappant gesenkt, wie die Unfallberichte der Berufsgenossenschaften zeigten. Dafür brauche man für bestimmte Maschinen auch speziell ausgebildete Leute. Zum Beispiel die Industriemechanikerin Sandra Becelewski. Sie ist die Einzige, die nach spezieller Schulung mit der neuen CNC-Technik umgehen kann, mit der computer-numerisch gesteuerten Maschine zur Schilderherstellung. In absehbarer Zeit soll die ganze TU Berlin mit weißen Schildern und Wegweisern aus dieser Maschine ausgestattet werden. Und wenn das Licht ausgeht? „Dafür sorgen wir, dass das möglichst nicht passiert“, erklärt Hans-Dieter Weidemann aus der Energie-Schaltzentrale. Keine einfache Aufgabe, denn die TU Berlin verbraucht so viel Strom wie eine mittlere Kleinstadt. „Durch Energiesparlampen und die Abschaltung von nicht ständig gebrauchten Transformatoren konnten wir den Verbrauch zwar enorm senken, aber 10 Mega-Watt verteilen wir mit 25 eigenen Hochspannungsstationen und den beiden Umspannwerken im Physik- und im Mathematik-Gebäude schon noch. Sie kommen mit einer Spannung von 110 000 Volt von der Bewag.“ Wo an der TU Berlin welches von Tausenden von Kabeln liegt, weiß Hans-Dieter Weidemann auch. Schließlich muss man sagen können, wo im Bedarfsfall ein Bagger graben darf, ohne eins zu beschädigen. *Patricia Pätzold*

Studie: Arbeitssituation wissenschaftlicher Mitarbeiter Arbeit als Spagat?

Mit einer Befragung zu Forschung, Lehre und Qualifikation sollen im Februar die Arbeitsbedingungen sowie die Möglichkeiten und der Bedarf wissenschaftlicher Weiterbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses an der TU Berlin ergründet werden. Diese so genannte „WM-Studie“, die auf Initiative des 3. Vizepräsidenten, Prof. Dr. h. c. Bernhard Wilpert, durchgeführt wird, soll auch über mögliche Missstände in der Arbeitssituation der wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen Auskunft geben, auf die Personalrat der TU Berlin jüngst hingewiesen hatte (Arbeitsüberlastung, begrenzte Weiterbildungschancen, Verzögerung von Promotionsvorhaben). Eine erste Bestandsaufnahme der Mittelbau-Initiative im Jahr 1998 konnte nur begrenzte Repräsentativität aufweisen. Die neue WM-Studie soll nun Grundla-

gen für die Einleitung von Verbesserungen erarbeiten. In der Projektgruppe „WM-Studie“ arbeiten zwei wissenschaftliche Mitarbeiter und ein Vertreter des Personalrats mit. Sie werden im Auftrag des Präsidiums die „Befragung zur Arbeitssituation der wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen“ durchführen, jeweils in einer Print- und einer Internetversion. Alle wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Technischen Universität Berlin sind aufgerufen, sich an dieser Befragung zu beteiligen, um die notwendige Repräsentativität der Ergebnisse zu sichern. Im Februar werden ein Rundschreiben mit der Internetadresse und der Fragebogen an alle wissenschaftlichen Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen verschickt. Für Fragen und Anregungen an die Projektgruppe unter E-Mail: wm-studie@gp.tu-berlin.de *tui*

Kosten-Leistungs-Rechnung Schnell und effizient

Die Technische Universität Berlin ist die einzige Hochschule Berlins, die bereits sämtliche Zahlungen kontiert, also genau unterscheidet, wo welche Kosten angefallen sind. Damit ist der Einstieg in eine flächendeckende Kosten-Leistungs-Rechnung (KLR) geschafft. Die TU erfüllt so eine bereits seit mehreren Jahren existierende Auflage aus den Hochschulverträgen. Das neue Informationssystem zur effizienteren Mittelbewirtschaftung und zur Straffung der Verwaltungsabläufe scheint zu funktionieren. Georg Borchert, Leiter des Servicebereichs Finanzen in der neuen Abteilung Controlling, berichtet, dass seit Oktober 2001 sämtliche Zahlungen durch die einzelnen Fakultäten kontiert werden, das heißt, dass bei der Kostenabrechnung neben der Kostenstelle (wo?) nun auch die Kostenart (was?) angegeben wird. Damit gebe die Kostenrechnung viel genauer Auskunft, wo welche Kosten angefallen sind, als der so genannte kammerale Haushaltsplan, nach dem bislang abgerechnet wurde und der vor allem die Kostenarten kaum berücksichtigte. „Der Servicebereich Finanzen hat aus den einzelnen Fakultäten im Jahr 2001 insgesamt rund 450 Personen für das neue System geschult“, erklärt Georg Borchert. „Selbstverständlich bleiben Probleme bei der Einführung eines so umfangreichen Vorhabens nicht aus, aber

eine erste Auswertung der kontierten Zahlungen hat ein erfreuliches Ergebnis erbracht.“ Durchschnittlich wurden rund 29 % der Zahlungen nicht kontiert. Das sind solche Zahlungen, für die noch keine passende Kostenart gefunden werden konnte, die aber zur Vermeidung von Skontoverlusten dringend angewiesen werden mussten. Als hilfreich hat sich auch das Kontierungshandbuch erwiesen, das im Internet einzusehen ist (<http://ikuweb.zuv.tu-berlin.de/IIIA/>). Dort werden auch Anregungen der Nutzer und Nutzerinnen aufgenommen, um die Kontierung zu erleichtern. „Insgesamt ist das für eine Einführungsphase und den großen betroffenen Personenkreis ein Ergebnis, das sich sehen lassen kann“, freut sich Georg Borchert. „Dieses gilt es aber durchaus zu verbessern, denn endgültige Aussagen über den Nutzen der KLR kann man erst mit der vollständigen Datenerfassung und -auswertung ma-



chen.“ Mit Beginn dieses Jahres müssen auch die Zahlungen der Zentralen Universitätsverwaltung und der Zentraleinrichtungen kontiert werden. Weitere Bestandteile der KLR wie die Anlagenbuchhaltung oder die Umlagenverrechnung werden folgen. *tui*

TU-Haushalt Schmerzliche Ökonomie

Wie schon das vergangene, so wird auch das kommende Haushaltsjahr für die TU Berlin nicht leicht. Bei einem Gesamtetat von 340,2 Millionen Euro bleibt jedoch ein Defizit von 11,8 Millionen Euro zu bewältigen. Nicht nur bei den wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern müssen 15 Prozent der Stellen unbesetzt bleiben, einige Professorenstellen stehen ebenfalls auf der Überhangliste. Ein schlechtes Geschäft macht die TU Berlin bei den Einschreibgebühren, die sie an den Landeshaushalt abführen muss: Nach der Bemessungsgrundlage von 1996 muss die TU Mittel für 36 000 Studierende abgeben, obwohl nur noch 30 000 Immatrikulierte Einschreibgebühren zahlen: Ein Verlust von rund 3,3

Millionen Euro. Der Ökonomie gehorchend wurde zum 1. Januar die Versuchsanstalt für Wasser- und Schiffsbau aufgelöst. Sie war 1994 als ehemalige Einrichtung des Landes der Technischen Universität Berlin eingegliedert worden, ist jedoch nicht wirtschaftlich zu betreiben. Sowohl das Aufkommen an Drittmitteln als auch die wissenschaftliche Ausschöpfung – seit 1995 wurden dort lediglich zwei Dissertationen angefertigt – waren laut Gutachten nicht ausreichend. Laufende Projekte werden jedoch noch zu Ende geführt, die rund 40 Mitarbeiter bekommen Umsetzungsangebote. Zurzeit wird an einem Konzept zur weiteren Nutzung der Flächen, Gebäude und Einrichtungen auf der Schleuseninsel gearbeitet. *tui*

KUNDENFREUNDLICH JETZT AUCH IN DER VERWALTUNG /tui/ Der Kanzler der TU Berlin, Wolfgang Bröker, hat zusammen mit Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen aus den verschiedensten Verwaltungsbereichen einige Grundprinzipien des Verwaltungshandelns erarbeitet. Sie sollen helfen, die Qualität der Verwaltungsarbeit zu steigern und damit auch deren Anerkennung inner- und außerhalb der Universität: „Wir verstehen uns als die zentrale Dienstleistungseinheit dieser Universität. Wir richten unsere Arbeit bei hoher Qualität und Kompetenz auf die Bedürfnisse unserer Kunden und Partner bei der Wahrnehmung ihrer Aufgaben in Forschung, Lehre, Studium und Weiterbildung aus. Die Qualität und Geschwindigkeit der internen Abläufe sollen einen kompetenten und schnellen Service für unsere Kunden und Partner ermöglichen. Unsere Aufgabe ist die ständige Überprüfung jeden Arbeitsschritts auf seinen Beitrag zum Kundennutzen. Neben der Freundlichkeit, Offenheit und Wertschätzung bedeutet Kundenorientierung für uns, unseren Handlungs- und Ermessensspielraum flexibel im Sinne unserer Kunden und Partner optimal zu nutzen, neue Perspektiven aufzuzeigen und neue Wege zu denken. Es ist für uns Verpflichtung, uns die notwendige Sach- und Sozialkompetenz durch Wahrnehmung der zahlreichen Fortbildungsangebote anzueignen. Unser Handeln ist darüber hinaus geprägt von Wirtschaftlichkeit und Transparenz, von der Förderung von Frauen im Arbeitsleben und im Studium sowie der ständigen Integrationsbemühung gegenüber unseren ausländischen Hochschulmitgliedern. Die Umsetzung dieses Selbstverständnisses im alltäglichen Arbeitsleben wird uns auf den richtigen Weg zu einer zukunftsorientierten, effizienten und kundenfreundlichen Universitätsverwaltung bringen.“

AA-SPRECHSTUNDEN BLEIBEN GESCHLOSSEN /tui/ Die Sprechstunden der Sachbearbeiter/innen der Arbeitsgruppe Hochschulzugang des Akademischen Auslandsamtes (dienstags und donnerstags) fallen vom 16. 1. 2002 bis einschließlich 18. 2. 2002 aus. Die Infobox im Raum H 50 bleibt montags, mittwochs und freitags von 9.30 bis 15.30 Uhr geöffnet.

An alle Studierenden!
Achtung, Achtung! Termine zur Rückmeldung Sommersemester 2002 unbedingt beachten:
18. Februar 2002.
Sonst gibt es das Semester-ticket nicht termingerecht zum 1. April 2002.

IM DIENSTE DER FRAUEN /tui/ Vier weitere Jahre wird die Erziehungswissenschaftlerin Heidi Degehoff de Campos als Zentrale Frauenbeauftragte den Studentinnen und Mitarbeiterinnen zu Seite stehen. Mit ihrer Wiederwahl durch den Frauenbeirat wurde sie jetzt offiziell in dem Amt bestätigt, das sie bereits seit 1993 ausübt.

UMWELTBERICHT ERSCHIENEN /tui/ Die Umsetzung der 1997 von der TU Berlin beschlossenen Umweltleitlinien geht weiter voran. Der im Dezember erschienene Umweltbericht 1999–2001 dokumentiert die Entwicklung beim betrieblichen Umweltschutz und die Aktivitäten der Fakultäten sowie der anderen Einrichtungen zu umweltrelevanten Fragen. So sanken die Abfallmenge und der Energieverbrauch der Universität im Jahr 2000 gegenüber dem Vorjahr. Auch organisatorisch gab es Veränderungen: Durch die Umwandlung des Arbeitsschutzausschusses (ASA) in einen Arbeits- und Umweltschutzausschuss (AUSA) sind die Aufgaben des betrieblichen Umweltschutzes offiziell an der TU Berlin verankert. Der Umweltbericht ist bei der Stabsstelle Sicherheitstechnische Dienste und Umweltschutz (SDU), Tel.: 314-2 31 92, Fax: -2 11 45 erhältlich.

➔ www.tu-berlin.de/zuv/sdu/UWS/uws.htm

Keine Angst vor Wissenschaft und Technik

Das neue Technoclub-Team besucht die Mädchen auch in der Schule

HOTEL MAMA /pog/ Nur etwa 20 Prozent aller Studierenden leben noch zu Hause. Doch die meisten ZVS-Bewerber geben ihren Heimatort als Wunschort an. Dies ergab eine Untersuchung des CHE (Centrum für Hochschulentwicklung). Sein Leiter, Prof. Dr. Müller-Böling, sieht die Ursache für diese Heimatliebe in der Vergabepaxis der ZVS und der Unis. Da über 80 Prozent der Studienplätze über die so genannten Sozialkriterien vergeben würden, hätten Ortsfremde kaum eine Chance. Er fordert, das soziale Kriterium der „besonderen Bindung an den Hochschulort“ abzuschaffen und ein freies Verteilungssystem einzuführen. Dann würde auch das falsche Bild von den zu Unselbstständigkeit neigenden, am Hotel Mama hängenden deutschen Studenten gerade gerückt werden.
 → www.che.de

PROFESSOREN AN DIE SCHULE /pog/ Eine neue Studie beschreibt gelungene Projekte, in denen Schulen und Hochschulen zusammenarbeiten, um den Nachwuchs in den Naturwissenschaften zu fördern. Insgesamt 120 Projekte an Hochschulen und Forschungseinrichtungen hat der Autor Michael Ley untersucht, darunter die so genannte „Mobile Hochschule“, bei der Professoren an die Schulen gehen. Die im Auftrag der Hochschulrektorenkonferenz (HRK) und der Kultusministerkonferenz (KMK) erstellte Studie ist auch im Internet veröffentlicht.
 → www.hrk.de

KARRIEREFÜHRER IT-BRANCHE /pog/ Qualität in der IT-Bildung ist der Schwerpunkt des aktuellen Karriereführers Informationstechnologie. Der Ratgeber enthält einen aktuellen Stellenmarkt und gibt Tipps zum Berufseinstieg. Er ist kostenlos erhältlich bei Prüfungsämtern, Dekanaten und Firmenkontaktmessen.
 → www.karrierefuehrer.de

AUSHANG VON NOTEN /pog/ Noten dürfen auf Listen nur ohne Namen und mit der Matrikelnummer ausgehängt werden. Im Internet gibt eine Verkürzung der Matrikelnummer auf die letzten drei oder nötigenfalls vier Ziffern als ausreichender Verschlüsselungsschutz.

HOCHSCHULTEAM /pog/ Das Hochschulteam des Arbeitsamtes West hat eine neue Adresse: Hochschulteam, Arbeitsamt Berlin West, Königin-Elisabeth-Straße 49 (Charlottenburg), 2. Stock, 14059 Berlin. Tel. 55 55 70-1989, Postanschrift: 14046 Berlin
 → www.arbeitsamt.de/berlin_west/information/hochschulteam.html

MEHR GELD FÜR PUBLIKATIONEN /pog/ Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) erhöht ihre Publikationsförderung. Ab sofort können Publikationskosten bis zu 750 Euro jährlich beantragt werden. Im Einzelfall können diese Mittel auf bis zu 2500 Euro aufgestockt werden. Die Anträge auf Druckbeiträge in der bisherigen Form können nur noch bis zum 31. März 2002 bei der DFG-Geschäftsstelle gestellt werden. Kontakt: Heide Horstmann, DFG-Geschäftsstelle, Tel.: 0228/8 85-25 77
 → www.dfg.de/aktuell/index.html

BESSERES WOHNEN GEFORDERT /pog/ Auf seiner 62. Ordentlichen Mitgliederversammlung am 4. bis 5. Dezember forderte das DSW von Bund und Ländern eine Beteiligung am Bau von 20 000 Wohnheimplätzen. Bundeskanzler Gerhard Schröder sagte eine „wohlwollende Prüfung“ zu. Das DSW sieht im Bau preiswerter Wohnheimplätze einen Schritt zu dem Ziel, den Anteil ausländischer Studierender um die Hälfte auf etwa 165 000 zu erhöhen. Weiterhin forderte der wieder gewählte Präsident Prof. Dr. Hans-Dieter Rinkens, die sozialen Zugangsschwellen zur Höheren Bildung abzubauen.
 → www.studentenwerke.de

Schon vor dem Studium müssen Mädchen ihre Scheu vor der Technik überwinden, sonst sind sie für die Ingenieurfächer verloren. An der TU Berlin hat sich jetzt ein Club etabliert, der ihnen dabei helfen soll. Der Technoclub will Vorurteilen entgegenwirken und Mädchen zum Studium von Natur und Technik ermuntern.

In den naturwissenschaftlich-technisch geprägten Studiengängen sind nach wie vor nur sehr wenige Frauen zu finden, was sehr schade ist! Das liegt ganz sicher nicht daran, dass sie weniger Talent in diesen Bereichen hätten. Die Ursachen liegen unter anderem vielmehr an dem Bild, das viele von Ingenieuren und Naturwissenschaftlern haben: männlich, hat neben der Arbeit zu nichts anderem Zeit, ist unfähig zu sozialen Kontakten und kulturell eine Niete! Dieses Bild ist längst überholt. Heute hat sich der Schwerpunkt von der rein ökonomischen Ausrichtung zur Entwicklung von sozial, kulturell, ökologisch und ökonomisch vertretbaren Technologien verlagert. Von Ingenieuren und Ingenieurinnen werden also neben technisch-naturwissenschaftlichem Fachwissen auch soziale Kompetenz, Teamfähigkeit, Umweltbewusstsein sowie Verantwortungs-



Mädchen sind neugierig auf Technik und besonders teamfähig

bewusstsein für die Folgen der Technik erwartet. Dieses neue Berufsbild dürfte für Frauen sehr ansprechend sein. Mit dem Technoclub haben wir an der TU Berlin ein neues Modellprojekt geschaffen, in dessen Rahmen wir versuchen, bei Mädchen Interesse für einen technischen oder naturwissenschaftlichen Studiengang zu wecken. Unser Team besteht aus einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin und sechs Tutorinnen. Die Tutorinnen des Technoclubs aus na-

turwissenschaftlichen oder technischen Bereichen wollen als lebendige Vorbilder in Schulen gehen, um den Mädchen der gymnasialen Oberstufe für ihre Studien- bzw. Berufswahl attraktive Alternativen jenseits der geschlechterstereotypen Rollen aufzuzeigen. Wir laden interessierte Schülerinnen ein, sich in einer Technoclub-Veranstaltungsreihe die Uni von innen anzuschauen. In den regelmäßigen Treffen geben wir Schü-

rennen die Möglichkeit, Studentinnen über die Schulter zu schauen, sich mit Ingenieurinnen und Naturwissenschaftlerinnen über ihre Berufserfahrungen zu unterhalten, Laborversuche durchzuführen und vieles mehr.



Durch die Teilnahme am Technoclub wollen wir Schülerinnen ein Sprungbrett bieten und sie motivieren, ihre eigenen Interessen auszuloten und ihre Studienwünsche zu verwirklichen. Kontakt: Dipl.-Ing. Inka Greusing, Tel.: 314-79108, E-mail: greusing@kgw.tu-berlin.de
Inka Greusing, Zentrum für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung (ZIFG)

Bosch schafft neue Anreize für Energietechniker Wo Studieren sich lohnt

Auch bei der Firma Bosch GmbH herrscht ein Mangel an qualifiziertem Ingenieurnachwuchs. Das berichten mehrere ehemalige Doktoranden und Diplomanden des Fachgebiets „Energie-, Impuls- und Stofftransport“ von Prof. Dr.-Ing. Hein Auracher am Institut für Energietechnik der Fakultät III, die heute bei Bosch arbeiten. Um Anreize für Studierende zu schaffen und sie an Mangel-fächer heranzuführen sowie ihre Leistungsfähigkeit auszuschöpfen, stiftet die Firma den „Robert-Bosch-Preis für besondere Leistungen im Fach Energie-, Impuls- und Stofftransport“. Er zeichnet die drei besten Absolventen/innen der Lehrveranstaltungen EIS I und EIS II mit jeweils 250,- € aus. EIS steht für eine Lehrveranstaltung des gleichnamigen Fachgebiets, in der die klassischen Fächer „Wärme- und Stoffübertragung“ einerseits und „Strömungslehre“ andererseits zusammengefasst sind. Es handelt sich um eine zweisemestrige Pflichtver-



BOSCH

anstaltung mit je sechs Semesterwochenstunden für Studierende der an der Fakultät III angesiedelten Fächer. Etwa 200 Studierende der Fächer Energie- und Verfahrenstechnik, Technischer Umweltschutz, Biotechnologie, Lebensmitteltechnologie und Gebäudetechnik absolvieren sie jährlich und legen zweimal im Jahr eine zweistündige schriftliche Prüfung ab. Um einen Anreiz für die Anfänger/innen der beiden Lehrveranstaltungen zu schaffen, werden die Preise jeweils in der 1. Vorlesung zu Beginn eines neuen Semesters zusammen mit einer Urkunde von einem Vertreter der Bosch GmbH verliehen. Die Firma stiftet ferner den „Robert-Bosch-Preis für eine herausragende Studien- oder Diplomarbeit im Fachgebiet Energie-, Impuls- und Stofftransport“. Der Preis ist mit 1000,- € dotiert und wird in der Regel einmal jährlich verliehen. Die Auswahl treffen Bosch-Vertreter zusammen mit Professor Auracher. *tui*

Bei langer Studiendauer: Kredite fürs Examen

Wer sein Studium durch einen Job finanziert, es wegen des zeitraubenden Nebenverdienstes aber nicht abschließen kann, der steckt in einem Teufelskreis. Mit einem Darlehen kann dem Stressgeplagten der Durchbruch aber dennoch gelingen. Eine Anlaufstelle für Studierende in der Examensphase ist die gemeinnützige Studentische Darlehnskasse e.V. Beantragen können ein Darlehen Studierende und Doktoranden an Berliner Fachhochschulen und Universitäten, so auch Studierende der TU Berlin. Das verzinsliche Darlehen können Studierende in den letzten zwei Semestern des Studiums aufnehmen. Studierende, deren Pflichtpraktikum in den letzten 24 Monaten des Studiums liegt,

erhalten es auch schon eher. Die Darlehnskasse unterstützt auch Studierende über die Regelstudienzeit hinaus. Während der ersten vier Jahre der Laufzeit liegt der aktuelle Zinssatz bei vier Prozent. Die maximale Darlehenssumme beträgt 8040 Euro und wird in monatlichen Raten bis 670 Euro ausgezahlt. In der anschließenden tilgungsfreien Zeit von sechs Monaten können die Absolventen dann ohne Zahlungsdruck ihren Berufseinstieg vorbereiten. *tui*

Studentische Darlehnskasse e.V., Hardenbergstr. 35, 10623 Berlin, Tel.: 3 19 00 10, Fax.: 31 90 01 25

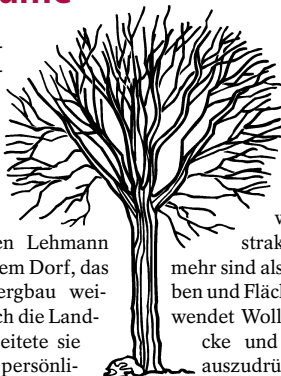
Gute Karriereaussichten, aber nicht familientauglich

Ingenieure und Naturwissenschaftler beiderlei Geschlechts sind zufrieden mit ihrem Beruf und erleben ihn als abwechslungsreich und interessant, auch wenn heute viele Abiturienten und Studienanfänger den technisch-wissenschaftlichen Berufen eher skeptisch gegenüberstehen. Dies hat eine aktuelle Erhebung der Akademie für Technikfolgenabschätzung in Baden-Württemberg (TA-Akademie) ergeben. Die TA-Akademie hatte, unterstützt von verschiedenen Berufsvereinigungen, erstmals überhaupt 1000 Personen dieser Berufsgruppe nach ihren Erfahrungen befragt. Ein Drittel der Befragten waren Frauen. 75 bis 80 Prozent der Befragten sehen ihre Erwartungen bezüglich Einkommen und Karriere ebenso erfüllt wie die Erwartungen an eine interessante Tätigkeit,

die es ermöglicht, relativ selbstständig zu arbeiten und eigene Fähigkeiten einzubringen. Positive Erwartungen und tatsächlicher Berufsverlauf scheinen demnach weitgehend übereinzustimmen. Etwas kritischer fällt die Einschätzung der Arbeitsplatzsicherheit aus. Hier gibt etwa ein Drittel der Befragten an, während ihres Erwerbslebens als Ingenieur oder Naturwissenschaftler auch einmal von Arbeitslosigkeit betroffen gewesen zu sein – elf Prozent sogar länger als ein halbes Jahr. Die Familientauglichkeit des Ingenieurberufes wird ebenfalls kritisiert. Etwa die Hälfte der Frauen und ein Drittel der Männer beklagen fehlende Teilzeittellen und schlechte Chancen für einen Wiedereinstieg nach der „Babypause“. *tui*
 → www.ta-akademie.de

Bäume – Räume

Die Galerie in der Mathematischen Fachbibliothek in der Straße des 17. Juni 136 zeigt noch bis zum 30. Januar 2002 die Ausstellung „Bäume – Räume“ mit Textilarbeiten der Berliner Künstlerin Ellen Lehmann. Ellen Lehmann wuchs in Weißbirk auf, einem Dorf, das 1985 dem Braunkohlebergbau weichen musste. Geprägt durch die Landschaft der Lausitz, bearbeitete sie Themen, die aus ihrem persönli-



chen Umfeld stammen. Von Streifen-Figurationen der realen Welt kam Ellen Lehmann allmählich zu fließenden Verläufen. So entwickelten sich ihre Gewebe langsam zu teils abstrakten Raumelementen, die mehr sind als reine Fügungen von Farben und Flächen. Ellen Lehmann verwendet Wolle und Seide, um Eindrücke und Stimmungen malerisch auszudrücken. *tui*

Vorsprung vor anderen Regionen: Studierende planen Demontagefabrik für Eisenhüttenstadt

Viele Regionen im Osten Deutschlands haben damit zu kämpfen, dass Arbeitsplätze stärker zurückgehen und deshalb immer mehr jüngere Einwohner wegziehen. Eine dieser Regionen ist Eisenhüttenstadt. Hier setzt man deshalb nun auf Recycling als Standortfaktor und auf das Know-how von TU Berlin und Universität der Künste. Ein Integriertes Recycling Center (IRC) ist bereits im Aufbau. Als ein weiterer Bestandteil soll nun noch eine Demontagefabrik für elektrische Geräte konzipiert werden. Seit einiger Zeit ist eine Verordnung im Gespräch, die Händler dazu verpflichtet soll, alte elektrische Geräte zurückzunehmen. Diese müssten anschließend demontiert und der Wie-

derverwertung zugeführt werden. Eisenhüttenstadt will sich mit einem rechtzeitig erstellten Konzept für die Demontagefabrik einen Vorsprung vor anderen Regionen sichern, denn sollte eine solche Verordnung gesetzlich verankert werden, kann die Demontagefabrik schneller umgesetzt und den Händlern der Service angeboten werden. Für die Planung der Demontagefabrik kooperiert Eisenhüttenstadt mit dem Projektbereich B „Logistik und Stadtentwicklung“ des Sonderforschungsbereichs (Sfb) 281 „Demontagefabrik“ der TU Berlin, der von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wird. Die relevanten Forschungsfelder Logistik, Umweltschutz und Lebensqua-

lität werden zumeist isoliert betrachtet. Die Lehrstühle von Professor Helmut Baumgarten und Professor Peter Bayerer vom Sfb verfolgen dagegen einen verbindenden Ansatz für eine umweltverträgliche und nachhaltige Kreislaufwirtschaft. Gemeinsam entwickeln nun Studierende unter Leitung von Professor Helmut Baumgarten und Professor Peter Bayerer ein Konzept für die Demontagefabrik. In Seminararbeiten beschäftigen sich mehrere Teams von Logistik-Studierenden mit dem „Innenleben“ der Fabrik. In Workshops werden die Konzepte der Logistiker und die Entwürfe der Architekturstudenten vorgestellt und aufeinander abgestimmt. Um die Situation vor

Ort zu verstehen, unternahmen die Studierenden eine Exkursion nach Eisenhüttenstadt, erkundeten das Baugelände und ließen sich von einem Vertreter des Planungsdezernats die Planungen zum IRC erläutern. Die theoretischen Grundlagen des Entsorgungsmanagements werden von Dr. Emmermann vermittelt, technologisches Detailwissen durch Praktiker aus der Industrie. „Die Kombination zwischen Theorie und Praxis ist spannend“, sagt Tamara Fasolt, Studentin des Wirtschaftsingenieurwesens an der TU Berlin, „aus diesem Projekt kann ich viel Know-how für meine spätere Berufstätigkeit mitnehmen.“
Christian Schneiders, wissenschaftlicher Mitarbeiter, Sfb 281

Theater schweißt eben zusammen

English Drama Group der TU Berlin: seit 20 Jahren erfolgreich

„Wenn man sich auf das Theater einlässt, muss man mehr investieren, als der Lehrplan vorschreibt“, sagt Dr. Peter Zenzinger. Vier Stunden Seminararbeit wöchentlich beträgt sein Lehrdeputat für das englischsprachige Theater. Doch mit der „English Drama Group“ der TU Berlin arbeitet er mehr als das Doppelte. Am 6. Februar hebt sich für die Gruppe zum 26. Mal der Premierenvorhang. Noch mehr: Mit Thornton Wilders „Our Town“ (Unsere kleine Stadt) begehrt die Theatergruppe des Instituts für Literaturwissenschaft, Englische und Amerikanische Literaturwissenschaft stolz ihr 20-jähriges Jubiläum.

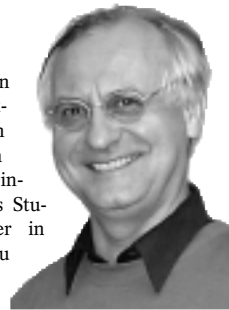
„Zwei Studentinnen, die aus England kamen, gründeten im Wintersemester 1981/82 die English Drama Group“, erinnert sich Peter Zenzinger an die Anfänge der Arbeit. Der Akademische Rat und Lektor am damaligen Institut für englische Literaturwissenschaft machte sofort mit und übernahm sogar eine Hauptrolle. Als Student hatte er an der Universität in Frankfurt selbst Theater gespielt, französisches allerdings.

Zunächst waren viele Angehörige des Lehrpersonals dabei. Heute hat die „Veranstaltung“ den Status einer Lehrveranstaltung, denn hier werden englische und amerikanische Kunst und Sprache auf hohem Niveau vermittelt. Wer hier mit tun will, sollte also gute englische Sprachkenntnisse und Interesse für das Theater mitbringen. Schauspielerei ist erwünscht, wird aber nicht vorausgesetzt, denn das Seminar vermittelt auch theaterwissenschaftliches Grundlagenwissen. Sowohl Studierende und Austauschstudenten aller Fachbereiche der TU sind willkommen, als auch Mitglieder der anderen Berliner Universitäten. Gespielt werden zumeist Klassiker verschiedener Couleur: William Shakespeare, Tom Stoppard, Tennessee Williams, Arthur Miller oder Woody Allen.

Immer wieder ist es dem engagierten Hochschullehrer gelungen, Experten der Bühne als Mitarbeiter zu verpflichten. „Wir sind sehr froh, dass wir zurzeit Daniel Brunet, einen Theaterwissenschaftler aus Boston, bei uns haben“, erklärt Zenzinger, „er ist Fulbright-Stipendiat, macht bei ‚Our Town‘ den Regieassistenten und bringt dabei die neuesten Entwicklungen der US-Theaterwissenschaften mit ein.“ Seit den späten 80er Jahren hat die Eng-

lish Drama Group immer wieder mit Professionellen zusammengearbeitet, zum Beispiel mit Max-Stafford Clark, künstlerischer Leiter des Royal-Court-Theatre in London, und der amerikanischen Schauspiellehrerin Stephanie Campbell von der Montana State University. Sie kommt im Jahr 2003 wieder. Besondere Höhepunkte der Arbeit, die an Engagement weit mehr verlangt als ein normales Hauptseminar, sind die Reisen

zu Auftritten und Workshops, zum Beispiel zum Festival für internationales Studententheater in Duisburg, zu den Shakespeare-Tagen in Engagiert von Anfang an: Leiter Peter Zenzinger



Szenen einer kleinen Stadt: Niko Schulmeister (Germanistik) und Carolin Runkel (Stadt- und Landschaftsplanung) bei den Proben zum neuen Stück von Thornton Wilder

„Our Town“ (Unsere kleine Stadt) von Thornton Wilder erhielt 1938 den Pulitzer-Preis, trat seinen Siegeszug aber auf den Bühnen Europas an. Es zählt seitdem zu den populärsten Dramen des 20. Jahrhunderts und gehört in vielen Ländern zur Schullektüre. Es ist inhaltlich und technisch ein ungewöhnliches Stück, in dem es – vordergründig – um nichts als das alltägliche Leben alltäglicher Menschen geht. Thornton Wilder selbst erklärte jedoch immer, es habe vielmehr die leidenschaftliche Suche nach dem Sinn des Lebens zum Thema. Die drei Akte des Stücks zeigen nacheinander „Tägliches Leben“, „Liebe und Hochzeit“ und „Tod“ anhand von Szenen aus der (fiktiven) amerikanischen Kleinstadt Grover's Corners.

dem Anglistentag in Greifswald, der Oscar-Wilde-Konferenz in Dresden oder zu den wechselnden Orten des Festivals der Deutschen Gesellschaft für englischsprachiges Gegenwartstheater. Wo so viel Herzblut in einer Produktion steckt, drängt es nicht jeden, sich nach zwei Semestern zu verabschieden. „Unter den diesjährigen Teilnehmern sind zwölf Ehemalige. Alle wissen, dass sie jederzeit wiederkommen können wie in eine große Familie. Theater schweißt eben sehr zusammen, denn man muss viel von sich selbst preisgeben“, sagt Peter Zenzinger und fügt schmunzelnd hinzu: „Ich habe sogar schon Ehen gestiftet.“ Einige Mitwirkende gründeten später selbst Bühnen, meist Off-Theater. Ein Wermutstropfen bleibt dem 58-jährigen engagierten Theatermacher und Literaturwissenschaftler dennoch: Immer wieder muss er viel Energie investieren und manchmal auch Geld, um passable Aufführungsorte zu finden. Die TU besitzt keine eigene Bühne. Patricia Pätzold

Thornton Wilders „Our Town“, vom 6. bis 9. Februar 2002 im Kulturhaus Spandau, Mauerstraße 6, 13597 Berlin, jeweils 20 Uhr, Eintritt 5,- €
www-englit.kgw.tu-berlin.de/W3/Anglistik/drama-group.html

Logistik praktisch erfahren

Supply Chain Steuerung & Services – Vision, Realität, Perspektiven“ lautet das Leitmotiv des diesjährigen Logistik-Praxisseminars, das vom 23.–25. Januar 2002 an der TU Berlin stattfindet. Das Seminar wird geleitet von Prof. Dr.-Ing. Helmut Baumgarten und unterstützt von der studentischen Arbeitsgruppe Wirtschaftsingenieure e.V. Hochrangige Referenten aus international agierenden Unternehmen, wie etwa DaimlerChrysler AG, Siemens AG, Nestlé Deutschland AG und Kühne & Nagel (AG & Co.) KG werden aus ihrer Unternehmenserfahrung über aktuelle Themen in der Logistik berichten und darüber diskutieren. Am 23. Januar sind zudem für die studentischen Teilnehmer Exkursionen zu Unternehmen in Berlin und Brandenburg geplant, die einen Einblick in die Logistiklösungen der Praxis geben. Auf dem Programm stehen unter anderem die DaimlerChrysler AG, die BMW AG, die Coca-Cola AG und die CargoLifter AG in Brand.

Am 24. und 25. Januar wird das Konzept des Supply Chain Managements (SCM), das in den letzten Jahren erfolgreich Einzug in die Managementebenen von Unternehmen gehalten hat, aus Sicht der Industrie, des Handels und der Logistik-Dienstleister dargestellt und diskutiert. Außerdem wird das kooperative Zusammenwirken von Handel, Industrie und Logistik-Dienstleistern im Sinne einer ganzheitlichen Supply-Chain-Steuerung thematisiert. Ziel des Seminars ist es, den Studierenden Einblicke in die Praxis zu bieten und einen Erfahrungsaustausch zwischen Praktikern und Studierenden zu ermöglichen. Gewollt ist auch ein gegenseitiges Kennenlernen von Persönlichkeiten aus der Wirtschaft und Absolventen. Der wachsende Zulauf zum Logistik-Praxisseminar in den vergangenen Jahren zeigt, dass dieses Konzept sowohl bei den Studierenden als auch bei den Praktikern gut ankommt.

Prof. Dr.-Ing. Helmut Baumgarten

www.logistik-praxisseminar.de

Genehmigungspflichtig Nachtarbeit

Viele Studentinnen und Studenten haben in der TU Berlin ihre zweite Heimat gefunden. Für manche ist sie aber mehr als das, sie ist sogar der erste Wohnsitz. Alle Studenten, die nach 20.00 Uhr oder am Wochenende in die Uni möchten, benötigen dazu eine Nacht-, Wochenend- und Feiertags-Arbeitsgenehmigung. Diese wurde in den letzten Semestern vom Call Center ausgegeben. Ab sofort sind die Genehmigungen in den Sekretariaten der Fakultäten erhältlich, sodass den Nachtschwärmern der Gang zum Call Center erspart bleibt. fk

Diplomarbeiten ungenutzt

Ein Großteil der Diplom- und Magisterarbeiten, die an deutschen Hochschulen und Universitäten entstehen, wandern ungenutzt in die Archive. Laut einer Studie der Unternehmensberatung Mummert+Partner wären es alleine im Jahr 2000 rund 215 000 Arbeiten gewesen, deren Erstellung rund 1,85 Milliarden Euro gekostet hätten. Dass dieses Potenzial der Wirtschaft verschlossen bleibt, habe vor allem zwei Ursachen. Einerseits würden Abschlussarbeiten zu selten gezielt vermarktet. Andererseits kommen die Unternehmen, die am Spezialwissen der Hochschulabgänger interessiert sind, nur schwer an das Schriftgut heran. Ein Problem dabei ist, dass in vielen Universitätsbibliotheken diese Arbeiten nicht katalogisiert würden. cho

An alle Studierenden!

Achtung, Achtung! Termine zur Rückmeldung Sommersemester 2002 unbedingt beachten:
 18. Februar 2002.
 Sonst gibt es das Semester-ticket nicht termingerecht zum 1. April 2002.

Hochschulwettbewerb Wirtschaftsingenieure Aufgabe: Olympioplanung

Samstag, 8. Dezember 2001. In der Charlottenstrasse 57 in den Büros der Unternehmensberatung AT Kearney ist von der Kälte dieses Morgens wenig zu spüren. 16 junge Männer und Frauen in Anzügen und Kleidern sitzen in den Ledersesseln der geräumigen Besprechungszimmer. Anstatt den Blick auf den Gendarmenmarkt zu genießen, diskutieren sie über Grafiken und Zahlen auf ihren Laptops. Bemerkenswerterweise steht niemand von diesen schwer arbeitenden Menschen auf der Gehaltsliste von AT Kearney ... noch nicht. Denn heute ist der Tag der Regionalauscheidung des Hochschulwettbewerbs „The



Proben für den Ernstfall „Präsentation“: Fabian Kirsch, Marc Bissigkummer und Marek Semrau (v. l.)

Contest“, der dritten strategischen Fallstudie von AT Kearney und der Zeitung „Wirtschafts Woche“. Die Aufgabenstellung ist eindeutig: „Entwickeln Sie ein Marketing- und Finanzierungskonzept für die Olympiabewerbung Frankfurts 2012“. Nichts leichter als das.

Vier TU-Studenten haben die Runde erreicht: Marc Bissigkummer, Alexander Löbel, Marek Semrau und Fabian Kirsch. Sie haben in den drei Semestern ihres Wirtschaftsingenieurstudiums ihre Teamfähigkeit bereits unter Beweis gestellt, denn ohne Gruppenarbeit läuft im Studium nichts. Außerdem arbeiten sie seit einem Semester gemeinsam an www.wiing.org, einer Webseite für Wirtschaftsingenieure der TU Berlin. Der Wettbewerb ist dreistufig: Zunächst

muss schriftlich ein grobes Marketing-, Sponsoring- und Finanzierungskonzept erstellt werden. In der Regionalrunde sollte dieses Konzept verfeinert und der Finanzrahmen quantifiziert werden. In der Finalrunde mussten sich die Siegerteams den kritischen Fragen des „Nationalen Olympischen Komitees“ stellen, in diesem Fall bestehend aus Mitarbeitern von AT Kearney und den Leitern der Olympiabüros in Stuttgart und Düsseldorf. Gefragt sind Innovation, Realitätsnähe und Teamfähigkeit. Die Studierenden wollen den Berateralltag kennen lernen und praktische Erfahrung sammeln.

Nach der Begrüßung durch Martin Sonnenschein, Vice President bei A. T. Kearney, interviewten die Teams eine halbe Stunde lang die Leiterin des Planungsbüros und einen Olympiagegner. In weiteren zwei Stunden mussten die Gesprächsergebnisse in den Vorträgen eingearbeitet werden.

Dann wurde es ernst: Die Präsentation eines jeden Teams wurde 45 Minuten lang von der „olympischen Planungskommission“ und „Olympiagegnern“ begutachtet. Dass bei jeder Schwachstelle sofort nachgehakt wurde, verstand sich von selbst.

Hier traten deutlich Defizite der TU-Studenten gegenüber den Studenten der privaten Hochschulen zutage, bei denen das Erstellen von Powerpoint-Präsentationen und das Vortraghalten zum täglichen Geschäft gehört. Zwar setzte sich in der Regionalrunde die Handelshochschule Leipzig durch, doch am Ende hatte die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung Koblenz (WHU) das beste Konzept und gewann den Wettbewerb. Für die TULer blieb die Erkenntnis: Nicht siegen, dabei sein ist wichtig!

Fabian Kirsch, Student

www.the-contest.de

KORREKTUR /tui/ In der letzten Ausgabe der TU intern hat sich bedauerlicherweise eine Namensverwechslung eingeschlichen: An dem neu von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) bewilligten Graduiertenkolleg „Stadtökologische Perspektiven einer europäischen Metropole – das Beispiel Berlin“ ist von Seiten der TU neben weiteren Professoren Prof. Dr. Johann Köppel maßgeblich an dem Projekt beteiligt statt, wie berichtet, Prof. Dr. Matthias Koeppel. Wir bitten, diesen Fehler zu entschuldigen.

STUDIUM IMMER BELIEBTER

/tui/ Um fast zwei Millionen übertrifft die Zahl der Studierenden im Jahr 2001 die Vorjahreszahl. Das gab das Statistische Bundesamt im Dezember 2001 bekannt. 342 000 Studierende nahmen im Studienjahr 2001 erstmals ein Studium an einer deutschen Hochschule auf, 8,6 Prozent mehr als im Jahr davor: Das entspricht der höchsten je erreichten Zahl von Anfängerinnen und Anfängern. „Der Trend zu höherer Qualifikation wächst“, kommentierte Professor Dr. Klaus Landfried, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), diese Zahlen. Das könne sogar langfristig auch die rückläufigen Effekte der schwächeren Geburtenjahrgänge überdecken. Angesichts dessen appellierte Landfried an die politisch Verantwortlichen, endlich eine angemessene und international wettbewerbsfähige Finanzierung des Bildungsbereichs sicherzustellen. Der Zuwachs sei auch Verpflichtung, die Strukturreform des Studiums zügig umzusetzen. Besonders erfreut zeigte sich Landfried über die positive Entwicklung der Anfängerzahlen im Maschinenbau und in der Elektrotechnik, die in den letzten Jahren stark zurückgegangen waren.

NACHWUCHS WIRD RAR

/tui/ Jeder vierte Schulabgänger kommt derzeit aus dem Osten der Republik. In der Mitte des nächsten Jahrzehnts wird es nur noch jeder sechste sein. Grund ist der starke Geburtenrückgang zwischen Rostock und Dresden in den 90er Jahren. Dort beginnt im kommenden Jahr noch für 233 000 junge Leute der Ernst des Lebens – 2011 aber nur für gut halb so viele. Im Westen dagegen steigen die Abgängerzahlen noch bis 2007 geringfügig, werden aber selbst 2015 noch auf dem heutigen Level liegen.

KARRIEREPLANER CHEMIE

/tui/ Zahlen, Fakten, Adressen und Berichte von Berufsanfängern finden Studierende und Doktoranden der Chemie, Biochemie und Lebensmittelchemie in dem neu erschienenen „Berufs- und Karriereplaner Chemie“ von Thomas Laue (Volkswagen AG) und Karin Schmitz (Gesellschaft deutscher Chemiker). Tipps zu Auslandsaufenthalten, zu Bewerbungen, zur Gehaltsfrage runden den Ratgeber aus dem Teubner-Verlag ab.
www.teubner.de

VERALTETE ZULASSUNGSMETHODEN

/tui/ Für die Abschaffung der so genannten Kapazitätsverordnung aus den Jahren 1972 und 1973 plädieren Karl Max Einhäupl, Vorsitzender des Wissenschaftsrates und Detlef Müller Böling, Leiter des Zentrums für Hochschulentwicklung (CHE). Damals hatte man eine vollständige Auslastung der Lehrkapazitäten angestrebt sowie eine gleichmäßige Belastung der Hochschulen. Mittlerweile sei jedoch die Kapazitätsverordnung längst zu einem zentralen Planungs- und Verteilungsinstrument geworden, das weit über die NC-Fächer hinaus gehe und Reformen eher bremsen als voranbringen. Einhäupl und Müller-Böling stellen ein neues Konzept vor, das Wege zu einer nachfrageorientierten Steuerung des Studienangebotes aufzeigt. Zur Zeit wird dieser Plan für die Neuordnung von Studienangebot und Hochschulzugang von einem Rechts-Experten begutachtet.



PATENTBERATUNG /bk/ Reger Nachfrage erfreuen sich die Informationsveranstaltungen, die die Abteilung TU-Wissenstransfer im Rahmen der Patent- und Lizenzberatung anbietet. „Innovationsverwertung und gewerbliche Schutzrechte“ ist der Titel der Veranstaltungsreihe, die sich hauptsächlich an wissenschaftliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der TU Berlin wendet, zu der aber auch TU-Alumni eingeladen sind. Interessant sind die Veranstaltungen für Existenzgründer und solche, die es werden wollen. Am 22. 1. 2002 geht es um das Domain- und Markenrecht. Die Veranstaltung, die am 5. 2. 2002 stattfinden wird, soll einen tieferen Einblick in die Materie der Gebrauchsmuster (Schutzrecht für technische Erfindungen) geben. Mehr Informationen zum internationalen Patentrecht gibt es am 12. 2. 2002. Alle Veranstaltungen beginnen um 16.00 Uhr und finden im Raum HH 522 statt (Steinplatz 1, 10623 Berlin). Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich!! Weitere Informationen: Bernd Poppenheger, Wissenstransfer, Tel.: 314-2 17 68

SOFTWAREPREIS FÜR FRAUEN /tui/ Speziell für Frauen, die sich in ihrer Diplom- oder Doktorarbeit mit Softwareentwicklungen, Softwarelösungen oder mit Benutzeroberflächen beschäftigen, gibt es einen Preis – den Software-Award. Ausgeschrieben ist dieser Preis von der KTW Software & Consulting GmbH und ist mit 10 000 Euro dotiert. Aus welchem Studiengang die Bewerberinnen kommen, spielt keine Rolle. Die Bewerbungsfrist endet am 31. März 2002.
→ www.ktw.com

An alle Studierenden!
Achtung, Achtung! Termine zur Rückmeldung Sommersemester 2002 unbedingt beachten:
18. Februar 2002.
Sonst gibt es das Semester-ticket nicht termingerecht zum 1. April 2002.

FIT FÜR EUROPA /tui/ Die „Weiterbildung zur EU-Dozentin“ will Frauen auf Führungstätigkeiten in Projekten vorbereiten und damit einen Beitrag zur Gleichstellung von Frauen leisten. Das Angebot richtet sich in erster Linie an Frauen, die sich für zukünftige Aufgaben im Bereich der Europäischen Union qualifizieren wollen. Dazu gehören von Arbeitslosigkeit bedrohte oder betroffene Hochschulabsolventinnen aller Fachrichtungen mit Erfahrung im Bildungsbereich, mit Wohnsitz in Berlin, und freiberuflich arbeitende Dozentinnen. Die Weiterbildung zur EU-Dozentin kann auch von hohem Nutzen sein für Mitarbeiterinnen aus Wirtschafts- und Bildungsunternehmen, die den Weiterbildungsbedarf der Unternehmen für Europa erfassen, geeignete Maßnahmen entwickeln und durchführen oder bereits Schulungen für EU-Institutionen anbieten. Das neun Monate dauernde Programm besteht aus zwölf Modulen an verlängerten Wochenenden in zwei- bis dreiwöchigem Abstand. Ein mindestens dreiwöchiges Praktikum nach Möglichkeit in einem anderen europäischen Land schließt sich an. Nach Abschluss erhalten die Absolventinnen ein Zertifikat vom Bereich Wissenschaftliche und interne Weiterbildung der TU Berlin. Weitere Infos erteilt Monika Rummler bei der Zentraleinrichtung Kooperation der TU Berlin, Tel.: 314-2 64 51, E-Mail: monika.rummler@zek.tu-berlin.de

Meinungen aus der Praxis

Stephan Schulze
Wirtschaftingenieure sind Allrounder

Den meisten Berlinern ist die IBB, die Investitionsbank Berlin, vor allem als gute Adresse bekannt, wenn es um Wohnungsbau- und Immobilienförderung geht. Seit 1997 jedoch mischt die IBB über eine Tochtergesellschaft auch erfolgreich im Venture-Capital-Bereich mit. Die IBB Beteiligungsgesellschaft mbH finanziert und berät junge, innovative Technologiefirmen. Unmittelbar nach der Gründung stieg Stephan Schulze dort ein, Wirtschaftsingenieur und TU-Alumnus, heute Senior Investmentmanager und Teamleiter für den Bereich „Factory Automation“.

„In diesem Bereich werden Leute gebraucht, die etwas von Technik verstehen und gleichzeitig kaufmännisch kompetent sind“, sagt der 32-jährige TU-Absolvent. Für höchstens zehn Jahre beteiligt sich die Beteiligungsgesellschaft am Stamm- und Grundkapital junger Technologie-Unternehmen mit einer Minderheitsbeteiligung. Die junge Firma erhält damit dringend benötigtes Kapital für die weitere Expansion und behält trotzdem die Fäden in der Hand. In der

Wachstumsphase stehen Stephan Schulze und seine Kollegen dann als Finanzpartner und Berater bereit. „Meist fehlt vor allem das kaufmännische Know-how, wenn es darum geht, Märkte zu erobern und die weitere Expansion zu strukturieren oder gar einen Börsengang und strategische Kooperationen vorzubereiten“, erklärt Stephan Schulze. Auch Neugründungen anderer TU-Absolventen wie die „tw lux Halbleitertechnologien Berlin AG“ oder die „tecneos Software and Engineering GmbH“ gehören zu seinen Kunden.

„Die Kombination Wirtschaft und Technik im Studiengang Wirtschaftsingenieurwesen reizte mich besonders“, erzählt Stephan Schulze. „Schon in der Schule, im Tegeler Humboldt-Gymnasium, habe ich im Wirtschaft-Leistungskurs gelernt, wie spannend Wirtschaft sein kann.“ An der TU genoss er, dass er die Fächerkombination sehr frei wählen und trotzdem alles unter einem Dach studieren konnte. Auch bei den Geisteswissenschaften – Philosophie und Psychologie – tat er sich um.



Der geborene Berliner absolvierte diverse Praktika im Maschinenbaubereich, zum Beispiel bei der heutigen Bombardier, wo er auch seine Diplomarbeit schrieb. Während eines weiteren Praktikums bei einer Landesbanktochter hatte er dann erste Berührung mit dem Bereich „Venture Capital“. Dieses Sachgebiet ließ ihn nicht mehr los. Er verdiente sich erste Sporen bei der Projektierung des Phoenix-Gründerzentrums von Herlitz-Falkenhöh am Reinickendorfer Borsigturm und kam dann als kaufmännischer Assistent zu einer kleinen Firma, die Elektroautomobile herstellte. „Das

war meine interessanteste Lehrzeit“, erinnert sich Stephan Schulze. „Die beiden Geschäftsführer waren reine Techniker und verstanden weniger vom Geschäft. Da konnte ich als Kaufmann wirklich kreativ werden. Als Wirtschaftsingenieur ist man ja Allrounder.“ Leider war der Job wirtschaftlich nicht besonders lukrativ, und da der junge Mann inzwischen auch eine Familiengründung ins Auge fasste, durfte er den Aspekt des Geldverdienens nicht ganz unbeachtet lassen. Da kam es ihm gelegen, dass sich 1997 bei der Gründung der IBB-Beteiligungs GmbH jemand aus dem Venture-Capital-Bereich seiner erinnerte. Engagiert betreut Stephan Schulze seitdem junge Technologiefirmen. Er hat dabei die Höhen und Tiefen des Neuen Marktes hautnah miterlebt. „Die Zeiten des schnellen Geldes an der Börse sind vorbei. Ich rate den jungen Unternehmen, sich auf die alten ökonomischen Tugenden zu besinnen: Wirtschaftliche Unternehmensführung, Gewinne erwirtschaften und reinvestieren. Das geht zwar langsamer, ist aber nachhaltiger.“ Die Familie ist inzwischen auch gegründet. Im Mai erwartet Stephan Schulzes Frau das zweite Kind. Für das Trompeten im Orchester und den Ruderclub bleibt da nur noch wenig Zeit. Patricia Pätzold

Zu schade für den Banksafe
Ein Lutherbrief und zwei TU-Alumni

Die meisten von uns wären ja schon glücklich, wenn sie noch einen Brief der Großmutter besitzen würden, den diese vielleicht zu Beginn des letzten, noch nicht lange verstrichenen Jahrhunderts, geschrieben hat – so ein altes Schriftstück hat man ja selten in der Hand. Briefe aus noch früheren Jahrhunderten besichtigt man hingegen eher im Museum, noch dazu wenn diese Briefe dann auch noch von bekannten historischen Persönlichkeiten stammen. Prof. Dr. Hans-Eckhart Gumlich, emeritierter Professor am Institut für Fest-

körperphysik der TU Berlin und Mitglied im TU-Alumni-Programm, hingehen musste nur zu seinem Bankschließfach gehen und konnte dann ein sehr altes Schriftstück von einem sehr bekannten Verfasser in den Händen halten. In seinem oder besser gesagt im Besitz der Familie Gumlich befand sich nämlich über Generationen hinweg ein Brief von Martin Luther! Geschrieben am 1. April 1530! Der in lateinisch geschriebene Brief ist an zwei Glaubensbrüder gerichtet, die in Belzig gefangen gehalten wurden. Martin Luther tröstet die bei-

den und schreibt, dass er sich beim Kurfürsten für deren Freilassung einsetzen wird. Ihnen wurde vorgeworfen, einen gewissen Campanus beherbergt zu haben, der in den Auseinandersetzungen mit der Täuferbewegung, die in diesen Jahren Deutschland beherrschte, von seinen „Gegnern“ verfolgt wurde. Luthers Bitte beim Kurfürsten war erfolgreich, und die beiden Gefangenen wurden wieder freigelassen. Der Brief, der einen entscheidenden Zeitpunkt der Reformationsgeschichte beschreibt, kam durch die

Jahrhunderte über verschiedene Pfarrhäuser im Jahre 1850 in den Besitz des Superintendenten und Kirchenrat Ernst Gumlich in Neustadt bei Coburg, den Urgroßvater von Hans-Eckhart und Geert Gumlich (ebenfalls TU-Alumnus). Für eine dauerhafte Aufbewahrung in einem Banksafe zu schade, dachten sich die Brüder Gumlich und entschieden im letzten Jahr gemeinsam, den Brief an das Landeskirchliche Archiv der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg zu übergeben. Bettina Klotz

Systematisches Denken an der TU Berlin gelernt
Per Fahrstuhl auf den Mount Everest

Es ist natürlich Zufall, dass die Gründer der Firma tecneos software + engineering GmbH genau wie Stephan Schulze (s. Artikel oben) TU-Alumni sind. Doch der Kooperation zwischen der Firma und der IBB ist dieser Umstand mit Sicherheit zuträglich. Anfang 2001 trat die Beteiligungsgesellschaft der Investitionsbank Berlin dem Kreis der Gesellschafter der neu gegründeten beziehungsweise umbenannten Firma bei.

Die tecneos-Ingenieure haben eine wissenschaftliche Standardsoftware zur integrierten Produktplanung und Kon-

struktion entwickelt. Für ein neues Projekt – zum Beispiel einen Fahrstuhl auf den Mount Everest – kann mit Hilfe der Software YVE (Your Variant Engineer) automatisch, online und schnell die gesamte Anlage einschließlich ihrer Maschinen berechnet sowie konstruiert werden. Das ist möglich, weil die Software der TU-Alumni sowohl Verwaltung als auch die Bereitstellung aller für den Konstrukteur wesentlichen Elemente anbietet. Die Erfassung der Regeln des assoziierten Ingenieurwissens, der Wiederholteile und der zu konstruierenden

Teile ist möglich, ebenso wie die Vereinfachung, Vereinheitlichung und Optimierung des kompletten Konstruktionsprozesses. Sogar die 3D-Präsentation des geplanten Objektes kann durch diese neue Software vorgenommen werden. Tecneos wird von TU-Alumni geleitet, die lachend zugeben können, dass Ingenieure eigentlich nicht gerne programmieren. Mit ihrer neuen Entwicklung müssen sie dies auch nicht mehr, denn sie sind überzeugt, mit ihrem Produkt beste Chancen zu haben, eine neue Standardsoftware auf dem Markt zu platzieren.

den Bereichen Luft- und Raumfahrttechnik, Maschinenkonstruktion und Elektro- und Werkstofftechnik umfasst. Unter den vier geschäftsführenden Gesellschaftern der Firma sind drei TU-Alumni: Der deutsch-französische Diplom-Ingenieur Bernhard Voslamber, zuständig für den Bereich Maschinenbau. Sein Bruder Marc-Edwin, der Luft- und Raumfahrttechnik an der TU studierte, betreut den Bereich E-Business. Die beiden gründeten schon 1995 ein Ingenieurbüro für Softwareapplikationen, aus dem die tecneos GmbH hervorgegangen ist.



Das erfolgreiche Dreigestirn der tecneos software + engineering GmbH: Bernhard Voslamber, Marc Voslamber und Giovanni Bruno (v. l.)

struktion entwickelt. Für ein neues Projekt – zum Beispiel einen Fahrstuhl auf den Mount Everest – kann mit Hilfe der Software YVE (Your Variant Engineer) automatisch, online und schnell die gesamte Anlage einschließlich ihrer Maschinen berechnet sowie konstruiert werden. Das ist möglich, weil die Software der TU-Alumni sowohl Verwaltung als auch die Bereitstellung aller für den Konstrukteur wesentlichen Elemente anbietet. Die Erfassung der Regeln des assoziierten Ingenieurwissens, der Wiederholteile und der zu konstruierenden

Mit bestehenden Systemen war es bisher nicht möglich, das Know-how und die Erfahrung der Konstrukteure zu erfassen und diese mit allgemein zugänglichem Maschinenbauwissen zu verbinden. Die Globalisierung und steigender Wettbewerbsdruck zwingen alle Unternehmen zu noch stärkerer Kostenkontrolle, Vereinheitlichung und Beschleunigung sämtlicher Vorgänge. Die tecneos-Geschäftsführer sind stolz auf ihr multikulturelles Team von 23 Mitarbeitern aus sechs Nationen, das allein acht TU-Alumni und drei Studenten aus

Der gebürtige Italiener Giovanni Bruno, ebenfalls TU-Alumnus und Elektrotechniker, managt den Vertrieb. Der Betriebswirt W. Arthur Kind, Alumnus der FU, ist für die Finanzen zuständig. Die Brüder Voslamber wissen es zu schätzen, dass sie bei ihrem Studium an der TU neben allen fachlichen Kenntnissen das systematische Denken und effizientes Zeitmanagement gelernt haben. Giovanni Bruno lobt die enge Vernetzung der TU mit Wirtschaftsbetrieben, bei der Studenten frühzeitig ihre Erfahrung mit dem Erwerbsleben in Unternehmen ma-

lin“. Eine hochkarätige Jury aus IHK, Banken und Beratungsgesellschaften hat das Unternehmen tecneos in den Kreis der 140 Gesellschafter von „Partner für Berlin“ aufgenommen. Die vier Geschäftsführer wollen jedoch nicht nur ihr eigenes Unternehmen bestmöglich platzieren; sie sorgen sich auch um den Nachwuchs. Tecneos hat sich deshalb der IHK-Initiative „Schule und Betrieb“ angeschlossen. Ziel der Kooperation ist es, für Schülerinnen und Schüler moderne Wirtschaft erlebbar zu machen. Luise Gunga